

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 49, sowie durch die Post zu beziehen. Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4,50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechengefaltene Poststelle oder deren Raum 100 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben.

Nr. 141.

Montag, den 20. Juni 1921.

28. Jahrgang.

## Eine Kanzlerrede.

Essen, 20. Juni (Drahtbericht.) Vor einer tausendköpfigen Versammlung hielt der Reichskanzler Dr. Brüning gestern hier eine Rede über das Londoner Ultimatum und dessen Erfüllungsmöglichkeit. Dr. Brüning führte u. a. folgendes aus:

Kanzler und Finanzminister stehen in einer Person vor Ihnen und ich werde Ihnen aufrichtig und ehrlich, aber auch mutigen Herzens unsere heutige Lage schildern. Das Ultimatum ist das Kennzeichen Europas seit dem Jahre 1914. Ich will Ihnen auseinandersetzen, was das „Ja“ bedeutet, das wir zu dem Londoner Ultimatum ausgesprochen haben. Da steht zunächst die Aufgabe, die wir erfüllen können, wenn wir wollen, und dann kommen die Aufgaben, die wir erfüllen müssen, bis zu jener Grenze, da die ganze Welt sieht, daß von Menschen nicht mehr geleistet werden kann. Was können wir erfüllen? Die Abgabe der Waffen und die Auflösung der Einwohnerwehren. Es ist ein einschneidender Gedanke, an der Spitze eines wehrlosen Volkes zu stehen, aber trotzdem müssen wir den bornenvollen Weg gehen. Wir haben das „Ja“ gesprochen der deutschen Einheit wegen und der deutschen Freiheit wegen. Wir haben die heutige soziale Freiheit für unsere Volksgenossen durch unser Ja gerettet. Ich komme vom Süden und freue mich, hier in Essen sagen zu können: Wir in Süd-Deutschland denken nicht daran, uns von unseren norddeutschen Brüdern zu trennen. In den großen Fragen der Politik muß Einheit sein. Ich weiß noch nicht, ob es gelingen wird, den letzten Rest jener deutschen Lande, wo jetzt der Bürgerkrieg tobt, in diese Einheit einzubeziehen. Was wir in Oberschlesien sehen, ist eine Schwäche. Wir verlangen Oberschlesien als Ausdruck des demokratischen Willens der dortigen Bevölkerung. Es ist uns ernst mit der Entwicklung Europas, mit dem Gedanken der Demokratie, mit dem Gedanken der Freiheit. Man muß die Abstimmung in Oberschlesien achten, sonst bereitet sich wieder eine neue Katastrophe in Europa vor. Es ist eine Verletzung des Friedensvertrages, daß die alliierten Mächte nicht instande waren, Freiheit und Ordnung aufrecht zu erhalten. Darum rufen wir es hinaus in alle Lande: Es würde für ewig für die Völker ein Zeichen des Niederganges sein, wenn sie nicht in Oberschlesien dem Gedanken des Rechts und des Friedensvertrages tatkundig und endgültig zum Siege verhelfen würden.

Ich komme nun zu dem schwierigsten Kapitel der Erfüllung des Ultimatum: Wir sollen erstens 2 Milliarden in Annuitäten bezahlen. Zweitens 26 Proz. von der Ausfuhr absteuern und drittens die Besatzungskosten tragen. Wer in Europa Frieden und Aufbau für alle Länder will, der mußte dem Gedanken schnell näher treten, um die unproduktiven Ausgaben des preußischen Militarismus auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Dieser Ruf geht hinaus an die Arbeiterschaft aller Länder. Ich bin bereits in der glücklichen Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß die Einnahmen des Reiches mehr als 45 Milliarden betragen haben. Es ist keine Demagogie, wenn ich erkläre, daß bei dem gewaltigen Aufbringen der Reichseinkommensteuer die Lohn- und Gehaltsempfänger für die Leistungen des Reiches an erster Stelle stehen. Wenn wir so weiter arbeiten, dann bin ich überzeugt, daß der innere Etat unseres Vaterlandes im nächsten Jahre mit einem Ueberschuß abschließen wird. Der Fehlbetrag von 20 Milliarden bei Post und Eisenbahn werde voraussichtlich schon im kommenden Jahre beträchtlich abnehmen, unter der Voraussetzung, daß die inneren politischen Unruhen in Deutschland aufhören. Betreffs der neuen Steuervorlage sagte der Kanzler, es seien große Vorlagen in Vorbereitung. Er wies auf die Körperschaftsteuer, die Erfassung der Vorzugsaktien und auf die Notwendigkeit hin, Branntwein und Tabak mindestens in dem Maße der Friedensgoldbesteuerung zu belasten.

Die zwei Milliarden Annuitäten würden wir aufbringen. Das Schwerste sei die Aufbringung der 26prozentigen Ausfuhrabgabe. Allein man sehe in England bereits, daß die Kontrolle dieser Abgabe zureichende Organisationskosten verursachen würde und daß von der Abgabe für produktive Zwecke der geringste Teil zur Verfügung stehen würde.

Der Kanzler teilte dann mit, daß die jetzige Kohlensteuer wahrscheinlich erhöht werden müsse, auch deshalb, weil uns die Feinde die Kohlenlieferungen zu dem Inlandspreis auf Reparationskonto gutschreiben. Der Kanzler kündigte an, daß er die großen Steuervorlagen Schlag auf Schlag jetzt unterbreiten könne und bezeichnete sie als die Voraussetzung, wieder zur Wohlfahrt zu kommen und unser Volk zu ernähren, es zu kleiden und es zu bauen. Der Wiederaufbau sei das Werk der gestifteten Welt.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Juni.

Zwei Tage hintereinander sind die Sitzungen des deutschen Reichstages durch die Schuld von Abgeordneten, denen jede Selbstbeherrschung fehlt, aufgeflogen. In beiden Tagen war der Kommunist Kemmele, den man im Reichstag allgemein für krank hält, entscheidend beteiligt. In der Sonnabend Sitzung nannte er den bayrischen Volksparteiler Schwarzer, der allerdings in unerhörter Weise die Verhältnisse in Bayern zu beschönigen suchte, einen „ehrlosen Verleumder“. Nach jedem der drei Ordnungsrufe des Präsidenten löste er wiederholte er seine Beschimpfungen. Als nun der Präsident Kemmele zweimal zum Verlassen des Saales aufforderte, wozu die Ordnung des Hauses in einem solchen Falle verpflichtet, weigerte sich Kemmele, diesem Verlangen Folge zu leisten. Die Sitzung wurde vertagt. Die Volkserkretzung war durch den Willen eines einzigen Mannes terrorisiert.

In jedem Parlament können solche Vorkommnisse sich ereignen. Wir verschweigen nicht, daß in früheren Zeiten scharfer Opposition der Sozialdemokratie auch Abgeordnete unserer Partei sich ähnlich widersetzt haben. Jetzt aber handelt es sich nicht mehr um vereinzelte Vorkommnisse, die sich aus der augenblicklichen Erregung erklären, sondern um das offensichtliche systematische Bemühen einiger Kommunisten, möglichst oft die Parlamentsmaschine zum Stillstand zu bringen. Sie begegnen sich in ihrem Haß gegen das demokratische Parlament durchaus mit ihren Gegenpolen von rechts, nur verstehen diese weit geschickter zu operieren. Klumpke Brutalität ist das Kennzeichen der Kommunisten auch im Reichstag.

Die Fraktionen des Reichstages bis zu den Unabhängigen hinüber sind nicht mehr geneigt, diesen Unfug noch länger mit anzusehen, und es ist mit einer wesentlichen Verschärfung der Geschäftsordnung zu rechnen, die dem Präsidenten verschärfte Machtbefugnisse gegen Abgeordnete geben soll, die keinen Anordnungen und dem Willen der Mehrheit nicht folgen. Man denkt an den Ausschluß von den Sitzungen für längere Zeit, und zwar soll der gemahregelte Abgeordnete dann nicht nur, wie jetzt, den Sitzungssaal, sondern das Reichstagsgebäude während der Dauer der Strafe überhaupt nicht mehr betreten dürfen. Diese Maßnahme würde den betreffenden Abgeordneten, wenn er sich ihr widersetzt, der Gefahr einer gerichtlichen Bestrafung aussetzen. Würde er nämlich das Haus betreten wollen und dabei, was unvermeidlich ist, mit den Sicherheitsbeamten in Konflikt geraten, so würde er sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig machen und auf der Stelle verhaftet werden können, da die Immunität nicht gilt, wenn der Abgeordnete auf frischer Tat ergriffen wird.

Es ist klar, daß solche Maßnahmen sehr unerfreulich sind, aber immerhin sind sie wohl noch würdiger, als die Maßregeln in ähnlichen Fällen im englischen Parlament, wo renitente Abgeordnete durch eine Parlamentswache aus dem Saal geschleift werden. Die vorgesehene Strafmaßnahme sollen auch mit der Entziehung der Aufwandsentschädigung und mit der Einziehung der Freifahrfarten verbunden werden.

Ob diese Absichten, die von der großen Mehrheit des Hauses vorläufig erst erwogen werden, zu Beschlüssen führen, liegt ganz in der Hand der Elemente, die solche Skandale heraufbeschworen haben. Aus der Tatsache, daß es der kommunistischen Fraktion am Sonnabend gelang, ihren Kemmele aus der beschworenen Sitzung fernzuhalten, könnte man vielleicht eine schwache Hoffnung schöpfen, daß sich die Kommunisten im letzten Augenblick noch bestärken. Erwringen die Unversesserlichen unter ihnen aber den erwünschten Beschluß, dann haben sie damit nur erreicht, daß die Möglichkeiten der Opposition im Reichstag eingeeignet sind. Der Arbeiterklasse haben sie damit einen ebenso schlechten Dienst erwiesen, wie sie ihr überall schaden, wo sie als Rad auf dem Laufband auftreten.

Berlin, 18. Juni 1921.

## Fortsetzung der Bayern-Debatte.

Gruber (SD.): Ein Blick in die deutschsprachige Presse von heute zeigt, daß sie mit dem Sauberenton des „Miesbacher Anzeigers“ durchaus einig ist. Bayern ist für uns ein Zustand geworden, eine Katastrophendrohung für ganz Deutschland. Die Bewehrung des Verbrechens durch den Reichskanzler unterschreiben wir ebenso wie seine Kennzeichnung der süddeutschen Pressehefte. Es ist höchste Zeit, daß eine Entgiftung erfolgt. Die deutschsprachige Sumpflanze, die mit ihrem verderblichen pestartigen Geruch die politische Atmosphäre in Bayern vergiftet, muß ausgerottet werden. Der Ausnahmezustand, der viel zur Erhellung beigetragen hat, muß so bald wie möglich aufgehoben werden. Der Reichskanzler war im Hinblick auf die Waffenablieferung sehr optimistisch. Wir stehen den Mitteilungen der bayerischen Regierung mißtrauischer gegenüber. Die Zahl der vorhandenen und der abgelieferten Waffen muß festgestellt werden. Im bayerischen Landtag hieß es, daß die Einwohnerwehren 320 000 Gewehre hätten. Nun sind allerdings 112 000 Gewehre nach Tirol verschoben worden. Die bayrische Regierung, die mit der Einwohnerwehr fällt und steht, will natürlich von der Entwaffnung nichts wissen und hofft immer noch, darum herumzukommen. Eiferich hat gesagt, er werde sich niemals dazu hergeben, in der Entwaffnungsfrage etwas zu tun. Die Einwohnerwehren sind mit Mitleid gewonnen worden, wenigstens scheinbar nachzugeben und die Waffen freiwillig abzuliefern. In Ostpreußen, wie in Bayern werden abgelieferte Waffen wieder zurückgegeben: „Man macht an sie ein mobiles. Man kann jederzeit den „Miesbacher Anzeiger“ und den „Böhmischen Beobachter“ nicht als bloße Blätter betrachten, wie es jetzt von deutschnationaler Seite versucht wird. Das einfache Volk nimmt diese Blätter ernst, weil es von den Führern der bayerischen Reichsparteien dieselben Lüne hört. Weil aus dieser Geistesverfassung heraus die Morde und Vergewaltigungen gekommen sind, kann man auch jetzt von einem politischen Mord sprechen.

## Oberschlesien.

### Pariser Beschlüsse.

Paris, 20. Juni. In der Sonntags-Sitzung beschäftigte sich die Pariser Staatsmännertagung mit der ober-schlesischen Frage und beschloß, daß die Oberkommissare der verschiedenen Mächte ersucht werden sollen, für die Lösung Vorschläge zu machen und einen einmütigen Bericht zu verfassen. Sollte es nicht gelingen, sich zu einigen, so werde den Oberkommissaren eine Anzahl Sachverständige beigegeben werden. Auf jeden Fall soll eine zufriedenstellende Lösung so schnell wie möglich gefunden werden. Die alliierten Mächte haben weiter beschlossen, sowohl bei der deutschen wie bei der polnischen Regierung zu intervenieren, um die Beschlüsse der Interalliierten Kommission in Oppeln zu unterstützen.

### Ein neuer Räumungsvorschlag.

Brüssel, 20. Juni. Nach einer Unterredung Generals Höfer mit General Henniker verlautet, daß der Zwölfersausschuß einen neuen Räumungsvorschlag ausgearbeitet hat, den General Henniker an die Interalliierte Kommission weiterleiten solle.

Derglogau, 20. Juni. Aus der näheren Umgebung des Generals Höfer wird mitgeteilt: General Höfer bleibt fest, daß der deutsche Selbstschutz in Notwehr handelt und Oberschlesien befreit werden müsse. Was die Räumungsverhandlungen des Selbstschutzes mit der Interalliierten Kommission betrifft, so ließe der Selbstschutz durchaus nicht an seiner Linie. Höfer hat in den Verhandlungen mit dem Zwölfersausschuß erklärt, daß er ohne Garantien einer wirksamen Säuberung sich kein freies Handeln vorbehalten wird.

### Oberschlesiens Ruin.

London, 18. Juni. „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht aus Hindenburg in Oberschlesien über den fortschreitenden Ruin der Provinz unter der Herrschaft der

Männer überall gegen ihren Willen zum Kampfe gezwungen. Sie hat jetzt die Jahresklassen 1896 bis 1901 zum Diebstahl in der neuen Witz einberufen. Sie hat Geld auf ungeschickliche Weise expremt und Steuern auf Löhne, Handel und Berufe gelegt. Der Anwalt über die neuen polnischen Beamten, die meistens aus Posen stammen und sich sehr anmaßend benehmen, tritt von Tag zu Tag deutlicher in die Erscheinung. Oberschlesien, das bisher reichlich mit unrationierten Lebensmitteln versorgt war, ist jetzt weit schlimmer daran als Deutschland. Der polnische Ruin hat die Provinz von ihren Versorgungsmittelpunkten losgerissen. Die neue Verwaltungsmaschine arbeitet nicht. Das einzige positive Ergebnis ist die stets wachsende Desorganisation des sozialen und industriellen Lebens. Die Jugendunterstützung leidet an einem verzweifelten Stummangel und ist nicht in der Lage, die gewöhnlichen Steuern zu erheben. Die zehnprozentige Lohnsteuer ist ein vollkommener Mißerfolg, und die wirtschaftliche Abhängigkeit Oberschlesiens von Deutschland wird schlagend erwiesen. Trotz der Vermehrung der Arbeiter in den Schächten und in den Fabriken haben die Gewinne nicht zugenommen. Der Vorrat an Rohstoffen schrumpft immer mehr zusammen. Die ober-schlesische Industrie nähert sich gefährlich dem Stillstande. In Mieschowitz haben die polnischen Inhabanten jede Kontrolle verloren. Der polnische Kommandant kann sich auf den Straßen nicht zeigen, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen. Trotz aller dieser Anzeichen hält „Manchester Guardian“ es noch für zu früh, von einer Erhebung innerhalb des Aufstandes zu sprechen. Korfanths persönlicher Einfluß sei noch außerordentlich groß.

## Die englischen Streiks.

London, 18. Juni. Infolge Weigerung der Spinner, den vorgeschlagenen Vergleich anzunehmen, wird der Stillstand der englischen Baumwollindustrie mindestens noch eine Woche dauern.

Die entschlossene Stimmung der Stubenarbeiter für Streikfortsetzung erzeugt überall das Gefühl der Kälte. Man befürchtet immer noch eine Spaltung des Bergarbeiterverbandes. Die Bergwerksbesitzer wollen am Montag ihre Gruben für die Arbeitswilligen öffnen.



Es darf niemand glauben, daß die Höhe der Belohnung dazu beitragen wird, um den Mörder des Carels ausfindig zu machen. Die bayerische Regierung hat schon des öfteren Uebertäter nicht erwirkt, die sie hätte erwischen können. Von dem Mörder, der den Mordfall auf den Genossen Saenger auslöste, hat man sogar den Sinn, aber die Polizei weiß nichts mit ihm anzufangen. Man kennt den Geist, der in den Schützen herauf, die Verbrechen aufhängen wollen. Ich fand gelegentlich einer antikommunistischen Demonstration ganz in der Nähe des Münchener Polizeipräsidiums. Sein Hauptgeschäft, mit dem er die antikommunistischen Ausföhrungen eines Minderbergs Semitendiers quittierte, sagte mir alles. Auch im Falle Carels liegen derartige Indizien vor, daß von einem politischen Mord gesprochen werden kann. Carels war ein Kämpfer für die Republik, deshalb ist mit diesem Schuß auch die deutsche Republik getroffen worden.

Eine Wenderung der bayerischen Verhältnisse ist dringend notwendig. Jede Partei muß den Ruf des Reichstanzlers beherzigen: Herbei zur gemeinsamen Arbeit, die eines guten Willens sind! Und alle, die mitarbeiten, werden sich den Dank Bayerns, den Dank des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches sichern.

Schwarzer (Bayer. WP.): Die Verhältnisse, die hier so kritisch als eine Spezialität Bayerns angeführt werden, bestehen im gleichen Maße im Reich. Wir legen Bewahrung dagegen ein, daß ein noch unausgeföhrter Mord zu einem Haberbretreiben gegen Bayern benutzt wird. Ueber die Mordtat haben wir uns auf Grund unserer Weltanschauung mehr entzückt, als Sie von der Linken. Die Darstellungen der sozialistischen Redner waren nur Kombinationen, die kein Richter als Beweis anerkennen kann. Der „Wölkche Beobachter“ ist ein Organ der nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Diese Arbeiter gehören nicht zu uns. Sie sind heute Mitglieder Ihrer roten Arbeiterbewegung. (Abgeordneter Hoffmann a. n. n. „Glauben Sie denn das selber?“) Für ihre Taten kann man die Regierung nicht verantwortlich machen. Die Tätigkeit des Polizeipräsidenten Wöhler ist Sache des bayerischen Landtages. Wir sind keine Freunde des Unnahmens. Sie (nach links) haben es in der Hand, ihn zu befeitigen. Wenn Sie aber nach Bayern fahren und dort so verheerende Reden halten, wie die Abgeordneten Thoms und Kemmle.

Kemmle (Komm.) ruft: „Ebenso Verleumder!“ und wiederholt diesen Ruf immer wieder, obwohl ihn der Präsident dreimal zur Ordnung ruft. Präsident Löbe fordert den Abgeordneten Kemmle dreimal vergebens auf, den Saal zu verlassen, und erklärt, als der Abgeordnete Kemmle sitzen bleibt, die Sitzung bis auf weiteres für unterbrochen. — Schluß 3/4 Uhr.

Die neue Sitzung wird nach 1 1/2 stündiger Pause eröffnet. Präsident Löbe: Ich eröffne die heutige Sitzung und stelle fest, daß das aus der Sitzung ausgeschlossene Mitglied nicht anwesend ist und erteile dem Abg. Schwarzer (Bayer. WP.) das Wort zur Beendigung seiner Rede.

Schwarzer (Bayer. WP.) fortsetzend: Die Kommunisten arbeiten bewußt an der Disreditierung des Parlamentarismus. Ein Staat, der sich nicht gegen solche Leute schützen kann, besitzt keine Autorität. In den Beamtenstellen der Ministerien sitzen auch heute noch Sozialisten, die sozialistischen Arbeiter werden in Bayern nicht grundsätzlich unterdrückt. Kollege Gruber meint, wir sollten uns freimachen von den Deutschnationalen. Sie (zu den SD.) hatten es ja in der Hand, und auch heute noch besteht die Möglichkeit, sich mit der Bayerischen Volkspartei zu verständigen. Sie können nicht die Befreiung des Herrn v. Kahr verlangen, wofür gar kein Grund vorliegt. Die Interpellation zentriert die Taten ein. Die Reichsregierung kann doch keine Sühne fordern, solange die bayerische Regierung den Mörder nicht hat. Die Auflösung der Einwohnerversammlungen ist im Gange und versäufungswürdige Zustände gibt es in Bayern nicht. Das Haus verläßt sich auf Montag 3 Uhr: Kleine Vorlagen. Weiterberatung. — Schluß 6 Uhr.

### Vorstoß gegen den Reichskanzler?

Aus Berlin wird uns telegraphisch gemeldet: In der deutschnationalen Reichstagsfraktion ist die Entzückung über die Rede des Reichskanzlers Wirth groß. Man kündigt dem Kabinett schärfste Opposition an. Infolge des Infizits am Sonnabend und der dadurch vergrößerten Sitzung kam der deutschnationale Redner nicht mehr zum Wort. Die Deutschnationalen beabsichtigen nun, am Montag am Schluß der Sitzung ein Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler einzubringen. Die von der deutschnationalen Presse in Berlin gezeigte Erwartung, daß sich die Deutsche Volkspartei diesem Antrag anschließen wird, scheint sich nicht zu bestätigen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Deutschnationalen und die Kommunisten, nachdem sie sich am Freitag heinade verprügelt haben, nun zu diesem Mißtrauensvotum brüderlich zusammenschließen.

### Der erste Tag der Pariser Konferenz.

Eine offizielle Note.  
III. Paris, 19. Juni.  
Die zweite Besprechung zwischen Briand und Lord Curzon fand gestern nachmittags im Ministerium des Aeußern statt. Sie

### Als die Welt geschaffen wurde.

Von Achmed Hikmet.  
Finsternis! ... Dampfige, brennende Finsternis! ... Stürme taften, Steinblöde kletterten herauf, und Flammen schossen empor; Strudel aus kochendem Feuer freisten, und hohe Strahlen aus geschmolzenem Eisen sprangen auf, Berge tollten, Meere leerten und füllten sich; Rollen plähten mit Donnergeräusch; Hunderte und Tausende von Sternen sprangen aus ihnen heraus und ließen wie beschweifene Fliegen, gleich und flirrend in eine Richtung, aufschwellende, zischende, züngelnde Flammen und Wasserströme, aufsteigend, sich trüffelnd, reißend, stürzten übereinander und umschlangend sich.  
Und das Weltall kreiste und drehte sich!  
Die Engel, die beauftragt waren, die Welt in Ordnung zu bringen, flogen und eilten von einer Seite des Weltraums nach der andern. Die einen packten die Flammen beim Rand und das Wasser beim Schaum, warfen sie auf die Berge, schlugen die Sterne fest und beständigsten die brausenden Bäche. Die anderen schleppten den „großen Bären“ am Schwanz und zogen den „Widder“ bei den Hörnern.  
Und das Weltall kreiste und drehte sich!  
Ein aufopferungsbereiter Engel, der mit Blüßeschnelle unter den Wolken, Nebeln und Dämpfen herumflieg, brach sich, während er einen Stern, der wieder keine Achse besaß, einen glänzenden, schönen Stern — die Venus — packen wollte, durch ihre hässliche Wendung einen Flügel, fiel auf die Felsen und wurde ohnmächtig.  
Als er wieder zu sich kam, sollte ein Trübsen aus seinen Augen auf die Sterne.  
Der Schöpfer, der diese ganze treue Hingabe des Engels mit angesehen hatte und an seiner Dienstwilligkeit Gefallen gefunden hatte, wollte nicht, daß die Erinnerung an diesen Schmerz und an diese Träne verlorenginge — und schuf aus dieser ersten Träne den ersten Mann.

dauerte von 4 bis 1/2 Uhr. Der italienische Botschafter in Paris wohnte der Sitzung bei. Nach dieser zweiten Zusammenkunft wurde folgende Note mitgeteilt:

Lord Curzon begleitet von Herrn Harding, dem englischen Botschafter in Paris, von Sir Numbolt, dem Oberkommissar in Konstantinopel, sowie von Herrn Daniloff, haben eine Unterredung im Quai d'Orsay mit Herrn Briand gehabt, dem die Herren Bartolich und Kamerling bewohnten, sowie mit dem italienischen Botschafter. Die Besprechungen fanden heute morgen und heute nachmittags statt und hatten den Charakter eines Meinungsaustausches zwischen den Vertretern Englands, Italiens und Frankreichs. Sie zielten sich die letzten Nachrichten gegenseitig mit, die sie aus der Türkei und aus Griechenland über die Lage im Orient erhalten hatten. Lord Curzon erklärte eingehend die Ansichten der englischen Regierung und gab die Absichten des Kabinetts bekannt, um den Konflikt, der sich zwischen Griechenland und der Türkei vorbereitet, zu vermeiden und um den Frieden im Orient endlich wiederherzustellen. Diese beabsichtigten Maßnahmen werden morgen im Laufe einer neuen Besprechung der Minister und der Botschafter geprüft, die morgen um 11 Uhr im Kabinetts des französischen Ministerpräsidenten stattfinden wird.

### Die englisch-amerikanische Freundschaft.

London, 19. Juni. Im Unterhause fand eine Aussprache über die am Montag beginnende britische Reichskonferenz statt. Gegen die Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses in der augenblicklichen Form wurden von verschiedenen Seiten Einwände geltend gemacht.

Sir Samuel Hoare erklärte, das englisch-japanische Bündnis müsse soweit abgeändert werden, daß den gerechten Forderungen Chinas und den Einwänden Amerikas entgegenkommen gezeigt werden könne. Die englisch-amerikanische Freundschaft müsse die Grundlage der Weltpolitik Großbritanniens sein.  
Der Arbeiterführer Neil Maclean forderte ebenfalls die Abänderung des englisch-japanischen Vertrages unter besonderer Bezugnahme auf die Stellung Chinas und sagte, nicht nur zwischen den Dominions und dem Mutterlande, sondern zwischen allen englischsprechenden Völkern müsse ein gemeinsames Uebereinkommen bestehen.

Der Abg. Ballairs sagte, das Bündnis zwischen England und Japan habe der Militärpartei und nicht dem liberalen Element geholfen. Das japanische Marinepersonal umfasse dieses Jahr 76 000 Mann und sei damit größer als das deutsche Marinepersonal 1914, während England sein Personal um 30 000 Mann herabsetzte. Unter solchen Umständen würde das englische Volk der Allianz mit Japan nicht zustimmen. Es würde jedoch einem Bündnis zustimmen, das der amerikanischen öffentlichen Meinung gerecht würde und das gesamte britische Reich und auch China befriedigte.

### Wahlniederlage der englischen Regierung.

London, 18. Juni. Der unabhängige Kandidat schlug den ministeriellen Kandidaten in Hertford in der Wahl mit viermal größerer Mehrheit als in der Hauptwahl, nämlich mit 12 329 gegen 5553 Stimmen. Dieser Kandidat verdankt seinen verblüffenden Sieg besonders der eifrigsten Unterstützung durch Wählerinnen.

### Die Lüge.

Vom 15. August an wird das Brot ungefähr 750 Mark kosten. Zu dieser Last — die Verteuerung ist damit noch keineswegs abgeschlossen — bemerkt der deutschnationale Berliner „Lokalanzeiger“, kein Mensch wisse, wie ein Familienvater da noch durchkommen solle. Mehrere Papiergedruckte, neue Lohn- und Gehaltserhöhungen und die Kämpfe darum würden die Folge sein. Auch diese Strohpost sei auf die Annahme des Ultimatums zurückzuführen.

Diese Lügenfreiheit übersteigt denn doch alle Grenzen. Am 20. Februar waren Preußenwahlen. Am 21. Februar teilte der Ernährungsminister Dr. Hermes den Ernährungsministern der Einzelstaaten mit, daß am 15. August das Brot um 50 Prozent verteuert werde. Am 16. Juni beschloß die bürgerliche Mehrheit des Reichstages die Aufhebung der Getreidezwangswirtschaft, was baldiges weiteres Steigen der Brotpreise bedeutet. Und für alle diese Liebesdienste der bürgerlichen Parteien an die Agrarier soll auf einmal das Ultimatum verantwortlich sein, die damit den Sieghürger schon nationalistisch verheizen kann. Genosse Kautner hatet wirklich recht, als er den Reichsparteien im Landtag zurief, sie lebten von der politischen Unwissenheit und dem kurzen Gedächtnis des Volkes.

### Der Kleinrieg gegen Wirth.

Die schwerindustriellen Drillingschweifer „Tag“, „Post“, „Lokalanzeiger“, veröffentlichten folgende Verächtigung des Reichskanzlers:  
In Nummer ... vom 18. Juni 1921 wird behauptet: ... Vor einigen Wochen war es, bei der Fünfzigjahrfeier der Zentrumsfraktion. Beim Bankett erklärten Wieber

Allmählich ordnete sich nunmehr die Welt; die Bäche traten in ihre Bett und die Meere in ihre Betten, die Sterne blieben an ihren Ästen und die Vulkane erloschen. Die Sonne gab täglich den Gehäupfen etwas mehr Leben, der Wind flog allmählich dem Weltall neue Schönheit und Frische zu ... Aus Millionen von Lautropfen der Morgearde entstanden unzählbare Gruppen von Rosenknospen und aus den Spritzern der Wolken Raketen und Raketen von Kesseln; aus ungezählten Atomen von Sternen wurden Tausende und aber Tausende von Kamillenfeldern. Eine handvoll Regenbogen veränderte sich in Pavane.  
Um diese Schönheit und Reize voll auszukosten, ergingen sich Reichen von Engeln wiegenden Schrittes, flogen leiseständig von Ort zu Ort, traten in die Schatten der Bäume, entzückten sich bei dem Gesang der Vögel und hüllten sich in den Duft der Blumen.  
Einer von den Engeln, der jüngste und schönste, ganz ermilidet, sah während des Sonnenaufgangs, um diese süße Pracht noch in Ruhe zu genießen, unter einem Haufen Blumen, die ihren Kelch und ihre farbigen Banner dem Lichte öffneten. Wie alle Gehäupfen, fing auch dieser Engel an, das Sonnenlicht mit Aug' und Lippe einzulaugen, voll Erwartung des Wanders, das in Erscheinung trat. Dabei zeigte sich, während er jeden glänzenden Farn an jeder Knospe neue Farben, an jedem Baum seine erregten Tröpfchen Lichts etwas, eine Schönheit, ein Glanz. Diese Schönheit, dieser Glanz war das erste Lächeln in der Welt.  
Der Schöpfer, der die ganze treue Hingabe der Engel gesehen, und an ihren Diensten Gefallen hatte, wollte nicht, daß die Erinnerung an diese süße Herrlichkeit, dieses Lächeln, verloren ginge, und schuf aus diesem ersten Lächeln das erste Weib.  
... Und die Welt war fertig!  
(Aus dem Bändchen „Türkische Erzählungen“, erschienen im Roland Verlag, München, Preis 5,50 RM.)

und andere zum äußersten Mißfallen Wirths, saßen und blieben Monarchisten. Es wurde auch „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Da verließ Wirth demonstrativ den Saal.“

Dazu erklärte ich: Herrn Wieder gegenüber habe ich keinen Anlaß gehabt, mein Mißfallen auszudrücken, da ich von Bemerkungen Wiebers über die Monarchie nichts gehört habe. Als das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wurde, habe ich den „Saal“ nicht demonstrativ verlassen, sondern ich habe wie alle anderen kräftig mitgesungen. Im übrigen wurde nicht im Saale des Reichstags gesungen, sondern in der Kuppelhalle. Die Behauptungen Ihres Gewährsmannes sind demnach frei erfunden.  
Herr Wirth wird viel zu tun haben, wenn er alles berücksichtigen will, was die nationalistische Presse in der nächsten Zeit über ihn schreiben wird. Das er seine Schwiegermutter vergriffet hat und mit Vereinskassen durchgebrannt ist, wird ja der strafgerichtlichen Folgen wegen nur umföhrten angedeutet werden. Aber zum Trost kann er nachlesen, was schon Bismarck über das konservative Verleumdergefinde geschrieben hat.

### Handgranaten gegen Arbeiter!

Lilist, 18. Juni. (Eigener Bericht des „Vorwärts“.) Das Gewerkschaftskartell und die drei sozialistischen Parteien veranstalteten gestern abend um sechs Uhr auf dem hiesigen Ring eine große Protestversammlung aus Anlaß der Ermordung des Abgeordneten Carels in München. Als nach den Reden der einzelnen Parteiführer sich der Demonstrationzug in Bewegung setzte, wurde er von einer Abteilung Schupo am Hohen Tor empfangen. Die Demonstranten machten Recht und gingen durch eine andere Straße. Die Schupo war inzwischen in ihren Autos auf Umwegen bereits wieder dem Zuge entgegengeekelt und stellte sich ihm wiederum entgegen. Die Menge überrannte jedoch die Schupobeamten. Es wurde darauf geschossen und zwei Personen verwundet. Während der Zug sich weiter in Bewegung setzte, wurde er an einer anderen Stelle bereits wieder von der Schupo abgefangen. Die Menge, aufs höchste erregt durch ihre verwundeten Kameraden, stellte die Schupo energisch zur Rede. Die Demonstranten wurden darauf von dieser aufgefordert, den Platz zu räumen. Als sie dieser Aufforderung nicht folgten, wurden zwei Handgranaten in die Menge geworfen, wodurch drei Personen schwer verletzt wurden. Die Empörung kieg hierauf ins Unermeßliche. Erst am späten Abend konnte der Platz durch gütliches Zutreden geräumt werden.

### Orgeschbayern und Aschantineger.

Baden sagt über München die Wahrheit.  
Das amtliche Organ der badischen Regierung, die „Karlsruher Zeitung“, gibt in einem Leitartikel der Auffassung Ausdruck, daß im südlichen Bayern kein linksgerichteter Politiker mehr seines Lebens sicher sei und wirft einem nicht unerheblichen Teil der Münchener Bevölkerung eine Rohheit des Fühlens und Denkens vor, der gegenüber selbst der Aschantineger noch als Träger einer höheren Zivilisation erscheine.

Diese Aeußerung des badischen republikanischen Organs, die sich nur mit der Meinung befaßt, die alle aufrecht demokratisch gesinnten bürgerlichen Blätter vertreten, hat in den Kreisen der Horthyregierung Bayerns natürlich sehr verstimmt. Insbesondere die Herren Kahr und Escherich werden bei ihrer instinktiven Abneigung gegen die schwarze Rasse den Vergleich mit den Aschantinegern nicht gerade erfreut aufgenommen haben. Schon machen sich die Folgen bemerkbar. Die bayerische „Staatszeitung“ bezeichnet nämlich die Wortwüste des badischen Blattes als eine unerhörte Herausforderung Bayerns, die jedem politischen Instand Hoohn spreche, und die badische Regierung wird zur Aeußerung über diese beleidigende Aeußerung ihres Amtsblattes aufgefordert.

Wird auch Herr Höpner nicht gleich mit seiner Truppe gegen Karlsruhe marschieren, weil man ihm einmal schwarz auf weiß die Wahrheit gesagt hat, so kann sich immerhin die Redaktion des badischen Blattes auf allerlei gefaßt machen. Die „Attentäter“ brauchen neue Beschäftigung.

### Drei Jahre Zuchthaus.

Der Dortmunder Kommunist Adolf Weinberg ist wegen einer irgendwo gehaltenen Rede vom Ausnahmegericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Das Urteil stellt selbst unter den Urteilen der Sondergerichte, die uns an Ungeheuerliches gewöhnt haben, einen Gipfelpunkt dar. Weinberg ist aus dem April und Mai 1920, also aus der Zeit, da die Rote Armee das Ruhrrevier beherrschte, als ein anständiger und vernünftiger Kommunist bekannt, der seine Macht als Diktator niemals in schäblicher Art mißbraucht hat. Jedenfalls ist er durchaus Idealist, und wenn seine Rede eine Aufforderung zum Hochverrat enthielt, so gehört er auf die Festung und nicht ins Zuchthaus. Aber auch die Auslegung der Rede als Hochverrat erscheint uns doppelt anstößig, weil sie viele Wochen nach dem mitteldeutschen Aufstand gehalten ist. Wir hoffen, daß der Reichsjustizminister das Urteil, das lediglich die Richter und nicht den Beurteilten charakterisiert, schleunigst korrigiert.

### Die sterbende Verleumderzentrale.

Einen interessanten Einblick in die sonstige Tätigkeit der Mitglieder der Verleumderzentrale Sonnenfeld-Prinz gewährte die gegen den Schloßer Martin Rastke geföhrte Verhandlung wegen Ermordung des Rittergutsbesizers Otto. Rastke wurde zu sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt und ihm jede Glaubwürdigkeit abgesprochen. Dieser Rastke, der während der Januarunruhen 1919 vorübergehend Chauffeur im Regiment Reichstag war, spielte in den Prozessen Sonnenfeld und Prinz die Rolle eines Kronzeugen gegen unsere Parteigenossen. Er war es, der sein Auto, das Rosa Lugemburg aus dem Zellengefängnis in Moabit holen sollte, geföhrte und den Auftrag hierzu von Scheidemanns Schwiegersohn, Genossen Hentz, erhalten haben sollte. Trotzdem Rastkes Aussagen in einem ersten Termine entgegengekehrt lauteten, hat er später unter Eid und mit Unterstützung der Gegner Aussagen gemacht, die dem Staatsanwalt und Gerichtshof Veranlassung gaben, Hentz Unglaubwürdigkeit vorzuwerfen.  
Rastke wurde von demselben Rechtsanwalt Küssel verteidigt, der Prinz 2000 M. für den geföhrten Mordbefehl gab und ihm weiteres Geld in Aussicht stellte.  
Wie kam die Staatsanwaltschaft dazu, Rastke als Zeugen in den Sonnenfeld-Prinz-Prozessen überhaupt zu benutzen, und wie kommt Rechtsanwalt Küssel, der Verteidiger der Sonnenfeld und Prinz, zu Rastke?



## Die bayerische Hebe.

Dem „Vorwärts“ wird aus München berichtet: Die von der bayerischen Regierung gebildete Pressehebe rechtsabläufige Blätter wird in den heutigen Morgenausgaben mit aller Schärfe fortgesetzt. Das „Heimatland“ des Herrn Escherich als sogenanntes „unparteiisches“ Blatt der Einwohnerwehren Bayerns greift die Reichsregierung und den Reichstag in der unfähigsten Weise an und sagt:

„Wenn einige aufrechte deutsche Männer wirklich mit der Faust auf den Tisch hauen oder gar Mitleid machen, gegen das schamlose Auslandsbrigantentum zur Selbsthilfe zu greifen, dann geraten diese Jammermenschen an der Spitze in die „innere Energie“ und fabrizieren feberhaft Jagdgeschichte.“

Im übrigen greift das Blatt sogar die bayerische Staatsregierung an und versichert:

„Die Regierung Aahr wird nicht ewig da sein, unsere Münchener Nationalhauptidee werden verschwinden, unsere tapferen Umsturzgrößen in der Brammerstraße müssen sterben.“

Der ganze Artikel des „Heimatland“ stellt eine fortgesetzte Aufreizung gegen die von der Reichsregierung angerichtete Entwaffnungsdiktatur dar.

Der „Miesbacher Anzeiger“ unterstützt diese Heppolitik in einem Artikel, in dem er die geplanten Maßnahmen Geylens, von denen dieser übrigens inzwischen schon wieder zurückgewichen ist, gegen den bayerischen Oberst Epp angreift. Er schreibt:

„Man überschätzt in Berlin das Maß von Geduld, das uns noch geblieben ist, und eine solche freche Herausforderung wird unsere Regierung mit einer glatten Abfuhr erwidern. Wir lassen uns von den Sautjuden an der Spitze weder regieren noch schikanieren, und wenn man in Berlin nicht ganz von Gott verlassen ist, so wirft man den Gehler so rasch es geht aus der Reichswehr hinaus.“

Auch erstärzt zu nehmende Blätter, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“, sehen sich keineswegs veranlaßt, die Vergiftung der politischen Meinung zu unterlassen, sondern greifen den Abgeordneten Genossen Auer, welcher in der „Münchener Post“ die Forderungen nach Aufhebung der Volksgerichte und Nachprüfung ihrer Urteile erhoben hat, in der gehässigen Weise an. Sie werfen ihm vor, er wolle sie von einer offenbar politisch gebildeten Kommission geprüft und selbstverständlich zugunsten der Bezugsurteile abgeändert wissen. Sie unterstellt dem Abgeordneten Auer die Absicht, gewisse politische Ziele auf einem Umweg zu erreichen, nachdem der direkte Weg (der Streit) sich augenblicklich als ungangbar erwiesen habe!

## Bayern in Potsdam.

Aus Potsdam wird uns berichtet: In der achten Abendstunde zog gestern ein Trupp Schutzpolizisten, 20 an der Zahl, mit einem Leutnant an der Spitze, in die Kaiser-Wilhelm-Straße und lauerte dort, hinter Gehäusen versteckt, der Dinge, die da kommen sollten. Diese Dinge war eine Demonstrationsversammlung, die von der SPD. und USG. gegen die Regierung Kahr-Bühner einberufen war. Als um 8 Uhr der bayerische Reichstagsabgeordnete Goldmann seine Rede begann, erschien ein Polizeibeamter, zuerst in Zivil, mit dem Auftrage, die Versammlung zu überwachen. Dem Beamten wurde diese willkürliche Überwachung nicht gestattet und man forderte ihn auf, das Lokal zu verlassen. Bald erscholl der Ruf: „Los!“ und sofort sprang der Leutnant mit seinen Leuten aus der Gehäusen hervor, um den Saal zu „nehmen“. Die Potsdamer Arbeiterkassen ließ sich diese Maßnahme nicht gefallen und machte den Polizeipräsidenten telephonisch darauf aufmerksam, daß er alle Verantwortung zu tragen habe, wenn er nicht sofort die Schutzpolizisten aus dem Saal entfernen würde. Darauf kam der Befehl, die Beamten zurückzugehen.

## Beginnende Steuerkämpfe.

Der Steuerauschuß des Reichstages beendete am Donnerstag die Beratung über die Novelle zum Reichsnotopfergesetz und des Gesetzes über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs. Angenommen wurde zunächst ein Antrag der Regierungsparteien, nachdem bei der Veranlagung der Einkommensteuer für ein Rechnungsjahr vom Steuerfreies Einkommen die Zinsen der Vermögensabgabe abgezogen sind, die für das Kalenderjahr gesäubert werden, dessen Ende in das Rechnungsjahr fällt. Sämtliche deutschnationalen Gegenanträge wurden niedergestimmt. Nach § 61a wird für die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1921 auf das Reichsnotopfer geleisteten Vorauszahlungen eine feste Vergütung von 4 vom Hundert des gezahlten Betrages gewährt, wenn die Bezahlung mindestens 3 Monate vor Eintritt der Fälligkeit erfolgt. Weiter ist beschlossen worden, daß im Einspruchsverfahren gegen den einstweiligen Steuerbescheid Gebühren nicht erhoben werden sollen.

Ein Antrag Dr. Hefferichs, alle 3 Jahre eine Einziehung der Steuerpflichtigen vorzunehmen und eine Winderung des Einkommens zugunsten der Steuerpflichtigen in Anrechnung zu bringen, wird abgelehnt, nachdem der Vertreter des Finanzministers Staatssekretär Zapf darauf hinwies, daß das Reichsnotopfer eine Abgabe vom Vermögen darstelle.

Weiterhin wurde noch beschlossen, den § 60 des Reichsnotopfers dahin zu erweitern, die für die Beschaffung von Hand- einrichtungsgegenständen für flüchtige Auslandsdeutsche in Abzug zu bringende Summe von 50 000 Mark auf 100 000 Mark zu erhöhen. Das Gesetz erhält den Namen: „Gesetz wegen Änderung des Gesetzes über das Reichsnotopfer und der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs.“

Die nächste Sitzung des Steuerauschußes wurde auf Dienstag, 21. Juni, festgelegt. An diesem Tage soll die Vorlage über die Erhöhung der Zuckerversteuer zur Beratung kommen. Für die Sozialdemokratie wandte sich Abgeordneter Reil gegen die Zustimmung der Steuererhöhung vorwegzunehmen, ohne daß man über die sonstigen Steuerbeschlüsse der Regierung im Klaren sei. Zunächst gelte es, die mindestens gleich porbringliche Arbeit des Ausschusses der Beihilfeneuern, Gebührenerhöhung, Rentenbesteuerung usw. in Angriff zu nehmen.

## Der Prozeß Hölz.

Bei der Erziehung des Gutsbesizers Heß, deren Vorgang aufzuklären das Gericht in der Freitagsitzung sich bemühte, handelt es sich für Hölz um den Kopf. Daß die Tat, wie die Anklage behauptet, von ihm selber begangen sei, konnte durch die Bekundungen der Witwe des Ermordeten nicht erwiesen werden, wenn auch die behauerte Frau diese Überzeugung hat und sehr bestimmt ausspricht. Sie schilderte, wie Hölz den Befehl ausbändig mit Ohreigen und Instruktionen antrieb, herzugeben, was er von ihm verlangte. Für die Schimpflichkeit solcher Mißhandlungen, die nicht ein beliebiges „Unteroffizier“ der roten Armee, sondern der „Höchstkommandierende“ befehligen, hat Hölz nach seinen Äußerungen vor Gericht zu urteilen — kein Verständnis. Sehr beläufig für Hölz waren die Aussagen eines 20jährigen Arbeiters, der unter Hölz an dem Putz teilgenommen hat und als

bereits Abgeurteilter aus der Strafkast vorgeführt wurde. Gegen diesen Zeugen, der ohne Einschränkung behauptete, gesehen zu haben, wie Hölz auf Heß geschossen, gingen Hölz und seine drei Verteidiger stark vor, um die Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Hebe freistellung, die gegen den Zeugen sprach, wurde von Hölz in Worten und Mienen mit dem Ausdruck der Genugtuung begleitet. Vorl: Wir kommen nun zu dem Hauptteil der Anklage, der

## Ermordung des Gutsbesizers Heß

in Knittschenhagen.  
Die Witwe des Ermordeten, Frau Alice Heß, macht mit leiser, trauerumwehter Stimme, mitunter weinend, folgende Angaben: Als bewaffnete Radfahrer den Zaun überkletterten und das Hoftor von innen öffneten, hat ich meinen Mann, den Leuten alles zu geben, was sie verlangten. Ein Mann mit der Pistole in der Hand, es war Hölz, ich erkenne ihn genau wieder. Hölz mit den Hüften nach meinem Mann, der ruhig da stand und gab ihm auch mehrere Dhr feigen. „Du hast Mantel, gib Mantel her!“ Ich gab Hölz einen Sommerbergsteher, den er einem anderen Manne zumarf. Hölz sagte darauf zu meinem Manne: „So, nun schließ mal deinen Geldsack auf und gib dein Geld raus!“ Mein Mann wurde dann die Treppe hinuntergestoßen. Da ein junger Mensch mit einem Gewehr im Arm von mir selbst Geld verlangte, ging ich nach oben. Als ich in meinem Zimmer war, fiel ein Schuß, und ich sah, wie mein Mann auf dem Hofe zusammenbrach. Als ich hinunterließ, sah ich Hölz in der Tür stehen, wie er gerade etwas in die Rocktasche steckte; ich nahm sofort an, daß er eine Pistole war. Ich bat ihn weinend, doch nicht auf meinen Mann zu schießen, Hölz gab jedoch das Kommando: „Salve!“, worauf mehrere Schüsse auf meinen Mann abgegeben wurden.

Vorl: Ist das nun ganz sicher, daß Hölz das Kommando gegeben hat, zu schießen? Zeugin: Das habe ich genau gehört. Vorl: Haben Sie auch keinen Zweifel daran, daß es Hölz war. Es hängt nämlich von ihrer Aussage viel ab.

Zeugin Heß: Nein, daran habe ich keinen Zweifel!  
Staatsanw.: Als ich Sie in die Zelle kommen ließ, hatten Sie erst gesagt: „Das ist der Mörder meines Mannes!“ Später schränken Sie Ihre Angabe ein, daß Sie nicht genau sagen könnten, daß dies Hölz sei. Ich frage deshalb, weil Sie heute viel belästigt werden für Hölz auszusagen als damals, als ich Sie vernahm. — Zeugin: Ich war damals noch zu erregt. — Staatsanw.: Sie wollen also wohl sagen, daß Sie heute viel ruhiger sind und bei ruhiger Ueberlegung mehr sagen können als damals. — Zeugin: Jawohl.  
Vorl: Sie bleiben also dabei, daß Hölz das Kommando gegeben hat, auf meinen Mann zu schießen? Zeugin Heß: Jawohl, dabei bleibe ich.

Der 20jährige Schlosser Walter Uebe wird aus der Strafanstalt Sauer vorgeführt, wo er wegen Teilnahme an einem bewaffneten Hausen und Landfriedensbruch eine Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren verbüßt.

Der Vorsitzende mahnt den Zeugen eindringlich, sich nicht etwa durch die Aussicht auf Belohnung für Hölz überführende Aussagen von der Wahrheit abbringen zu lassen. — Zeuge: Ich habe Hölz schon selbst gesagt, daß ich auf alles verzichte und nur das sage, wie es wirklich war. — Der Zeuge bekundet dann, unter Bejahung einer Frage des Vorsitzenden, ob es die reine Wahrheit sei, daß Hölz die Hand an den Transportkolonne und blieb auf dem Wagen. Von hier aus konnte ich den ganzen Gutshof übersehen. Ich sah, wie Hölz den Gutsbesitzer Heß und ich vor sich her stieß. Der Mann machte sich plötzlich frei und rannte weg. Ich habe nun deutlich gesehen, wie Hölz, als Heß einlaß Schritte entfernte war, den Arm vorstreckte und auf Heß schoss. Als Heß nach dem ersten Schuß wieder aufspringen wollte, ließ Hölz noch zum zweiten Male auf ihn. Das würde ich auf meinen Eid nehmen, wenn ich nicht schon verurteilt wäre. — Vert. Broß: Sie behaupten, daß Sie nur durch Anwesen der Hölz'schen Truppe angeheimt haben? — Zeuge: Jawohl. — Vert. Broß: Sie können doch aber keinem weismachen, daß dieser angebliche Zwang tagelang vorhanden war und Sie keine Gelegenheit gehabt hätten, sich heimlich zu entfernen, oder wollen Sie dies vielleicht auch behaupten? — Zeuge: Wenn der Herr Justizrat bei Hölz gewesen wäre, dann hätte ich gerne mal gesehen, ob es der Herr Justizrat gewagt hätte, zu entschließen!

Hölz: Es ist doch selbst den Hölz bewachten Geiseln möglich gewesen, zu entfliehen. — Zeuge: Es sind ihnen aber auch genug Gewehrschüsse nachgeschickt worden, und da habe ich mir gesagt: Du wirst dich doch nicht tollschiefen lassen, vorläufig machst du mit, bis ich eine nünftige Gelegenheit zur Flucht bietet.

Die Verteidiger suchen noch durch allerlei Feststellungen und Kreuz- und Quersfragen die Aussage des Zeugen zu erschüttern. Dieser bleibt jedoch bei seiner Bekundung des Angeklagten. Er ist früher bei der Reichswehr gewesen, bei der Verminderung der Mannschaft entlassen worden und habe nachher in Halle gearbeitet. Weiterverhandlung Sonnabend 9 1/2 Uhr.

Nach Eröffnung der Sonnabend-Sitzung, zu der sich ein besonders starker Andrang des Publikums bemerkbar macht, wird die Beweisaufnahme fortgesetzt.

Nach Aufruf der Zeugen versucht der Angeklagte Hölz folgenden Witz zu machen. Er erklärt: Herr Vorsitzender! Nach den Anstrengungen der ganzen Woche stelle ich hiermit den Antrag, morgen mit meiner Frau einen Ausflug nach dem Grunewald machen zu dürfen. Vorl: Hölz, glauben Sie wirklich, daß Sie hier durch solche Dumheiten Eindruck machen können. Hölz: Nach der letzten Verhandlung ist die ganze Geschichte hier nur noch eine Komödie. Ich nehme die Sache nicht ernst. Vorl: Für uns handelt es sich um eine sehr ernste Sache.

Der aus der Haft vorgeführte 20jährige Schriftsteller Keller war zu jener Zeit erwerbslos und wurde als „Kriegsberichterstatter der roten Armee“ angestellt. Als Zeuge in der Nähe von Grobers von einem „Hölz-Soldaten“ hörte, daß Hölz gefangene Sipolente durch Handgranaten zerstören wollte, ist er zu Hölz gegangen und habe ihn darauf hingewiesen, daß er durch eine solche Tat seine Autorität bei seinen Leuten untergraben würde. Hölz führte daraufhin die beabsichtigte Tat nicht aus. Der Zeuge bekundet weiter, daß Hölz den Ermordeten Heß mit den Fäden getreten habe. Wer zuerst auf Heß geschossen habe, wisse er nicht. Gleich nach der Ermordung des Heß habe Hölz zu ihm gesprochen: „Der Hund wollte kein Geld rauslassen und ist weggegangen, da haben wir ihn erschossen!“ Bei der kurzen Zeit darauf erfolgten Wegnahme eines Autos und Ausplünderung des Besitzers, eines Fabrikanten, habe er, Zeuge, auf Befehl des Hölz dem Opfer die Briefhülle mit circa 1000 Mk. abnehmen müssen. Bei einer anderen Gelegenheit habe Hölz ihn geohrfeigt, als er einen Befehl nicht sofort ausführte. Zeuge will ferner, um nicht von Hölz erschossen zu werden, einen Bantraum in Weitin ausgeführt und das erbeutete Geld an Schneider abgeteilt haben. Hölz behauptet zu dieser Aussage, aus der hervorgehe, daß dieser Zeuge ein „ganz gemeiner Spieß“ sei, daß dieser sich in der Waise eines früheren Redaktors, einer kommunikativen Zeitung bei ihm eingeschlichen habe. Vorl: Es geht hier um den Kopf des Hölz, also überlegen Sie sich Ihre Aussage genau, insbesondere, ob Hölz, das sagt hat: „Wir haben den Heß erschossen.“ Zeuge: Jawohl, das hat Hölz gesagt, das ist die reine Wahrheit. Hölz: Es geht nicht um meinen Kopf, sondern um eine Idee. Bei den Aussagen anderer Zeugen, die über die Ermordung des Gutsbesizers Heß wesentlich Neues nicht auszusagen können, wird Hölz wieder latant und lächerlich.

Das ist doch klipp und klar, wie hier die ganze Konstitution ist. Dasas ganze ist ja eine Komödie! Holen Sie doch die Sipo herbei und lassen Sie mich erschießen, wenn Sie meinen Kopf haben wollen, ich gebe Ihnen noch die Beine dazu! Die ganze Sache ist eine Komödie! — Vorl: Nein, für uns ist es eine sehr ernste Sache! — Hölz: Ja, wenn die Sache nur auch so ernst wäre, wenn andere Leute angeklagt sind. Weitere Ausfälle des

Angeklagten auf den Gerichtshof, die sich noch mehrmals wiederholen, weist der Vorsitzende energisch zurück.

Es folgen weitere Fälle der Anklage, in welchen dem Angeklagten zum Vorwurf gemacht wird, daß er Werbe, Geld, Nahrungsmittel usw., „requiriert“, Männer als Geiseln festgenommen hat usw. — Hölz gibt dies im allgemeinen zu.

Der Gutsbesitzer Bohe ist von dem Angeklagten mit seinem Wagen mitgenommen worden, um dem Hölz den Weg nach Belenstadt zu zeigen. Er ist von Hölz anständig behandelt worden. — Der Zeuge, Stadtsassenrentant Richter hat an ein Mitglied der Hölz'scher Bande unter Todesdrohungen 17 700 Mk. zahlen müssen. — Ein 65jähriger Zeuge, welcher bei der schlechten Aussicht im Saale und seinem ausgeprägten schlesischen Dialekt fast unverständlich bleibt, bekundet, daß Hölz ihm selbst 100 Mark und zwei Sparfassenbücher abgenommen habe. In den schon gestern vernommenen und auf Antrag der Verteidigung heute nochmals aufgerufenen Zeugen Uebe richtet Justizrat Broß eine Reihe Fragen, da dieser Zeuge angeblich wiederhol in seinen Aussagen gewesen ist hat. Der Zeuge bleibt trotz aller Vorhaltungen bei seiner geizigen Aussage. — Der Angeklagte Hölz klopft seinem Verteidiger Broß energisch auf die Schulter. Lassen Sie doch den Mann, Sie sehen doch, daß der Kerl ein Spieß ist, und Spießel fragt man nicht. (Lachen im Zuschorerraum.) Der Vorsitzende rügt dies. Hölz (schreiend): Es ist Zeit, daß dieser Sausack endlich ausgeräumt wird. Lassen Sie doch Proletarier herein. Als Justizrat Broß noch weiter fragen will, erklärt Hölz: Ich wünsche dringend, daß die Vernehmung abgebrochen wird. Vorl: Legten Endes hat ja der Angeklagte darüber zu bestimmen. Ich breche deshalb die Vernehmung ab.

## Volkswirtschaft.

### Genossenschaftliche Kapitalbeschaffung.

Die Konzentrationsbestrebungen in der Genossenschaftsbewegung haben vor einigen Tagen durch den Zusammenschluß der beiden bedeutendsten Konsumvereine „Hoffnung“ in Köln und „Solidarität“ in Ohligs neuen Ausbruch gefunden. Zwei Organisationen, die namentlich in der Lebensmittelverteilung ihrer Ausbreitungsgebiete eine ausschlaggebende Rolle spielen, vereinen ihre Kräfte mit dem Ziel, erfolgreichere Arbeit zu leisten. Die so erreichte Zentralisation ist auf alle Fälle geeignet, die vorhandenen Energien viel intensiver auszunützen, als es unter dem jetzigen Zustand möglich war. Jeder mit vorhandenen Größen rechnende Sozialist wird daher jede derartige Gelegenheit, wenn sie sich auf natürliche Grundlagen stützt, begrüßen und fördern. Aber er wird auch gleichzeitig die Ueberzeugung haben, daß damit der Schlusstein in der genossenschaftlichen Bewegung noch nicht gelegt ist. Wenn das ursprüngliche Ziel der genossenschaftlichen Arbeit, die Ausschaltung der privaten Produktion und der privaten Warenvermittlung, erreicht werden soll, dann müssen wir vor allen Dingen daran denken, Geld in die Hände zu bekommen. Das ist allen, namentlich den praktisch in der Genossenschaftsbewegung Tätigen bewußt. Die Verwirklichung allesamt machen die größten Anstrengungen, ihre Kapitalkraft zu erhöhen. Die einzelnen Geschäftsanteile werden gekaufert, man verucht trotz aller Schwierigkeiten — deren größte auch die in den Genossenschaftsmitgliedern grassierende Dividendenstuden ist — Gelder zu schaffen. Aber es gelingt auf dem Weg nicht, Wesentliches zu leisten.

Wir brauchen Geld und — wir haben Geld! Es kommt nur darauf an, die Gelder in der richtigen Weise flüssig zu machen und sie an die richtige Stelle abzuleiten. Wir denken dabei an die Reorganisation der Arbeiter- und Angestelltenvereine (A. d. G. B. und A.), deren sehr große Mittel bis zur Stunde ihren Zirkel durch die privatkapitalistischen Großbanken nehmen. Sie können nicht anders. Die Arbeiterkassen hat noch keine Organisation, die das Geld in die Hand nehmen kann. Die Bankabteilung der G.-E.-G. (Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine) ist nicht die Einzige, die für den Fall gebraucht wird. Sie könnte allenfalls die Reimzelle für ein großzügiges genossenschaftliches Bankunternehmen sein, das als Geldgeber und Geldvermittler für alle Zweige der Arbeiterkassen wirkt. Die Aufgabe ist nicht leicht. Aber die Schwierigkeiten, die entstehen, sind in der Hauptsache organisatorischer Art. Und da hat es noch nichts gegeben, mit dem die Arbeiterkassen nicht fertig geworden wäre.

Im Augenblick sind uns die Zahlen der Kassenabstufung der deutschen Gewerkschaften nicht gewärtig. Nur soviel steht fest, daß Millionen und abermal Millionen in den privatkapitalistischen Bankunternehmen festgelegt sind, die ebenjoviel und genau so sicher in einem genossenschaftlichen Bankunternehmen arbeiten würden. Auch unter der Bedingung, daß große Mittel für etwaige Wirtschaftskämpfe liquid gehalten werden müssen. Erreichte würde neben der eigenen Geldwirtschaft aber außerdem eine innigere ideale Verbindung zwischen den Genossenschaften und den Gewerkschaften. Die ist ebenso notwendig wie die gegenseitige materielle Stütze, wenn wir auf dem beschrittenen Wege überhaupt weiterkommen wollen.

Die Notwendigkeit der Geldbeschaffung in den Genossenschaften ist so zwingend, daß eine ausreichende Inanspruchnahme ganglich ist. Wir wünschen, daß die maßgebenden Stellen sich möglichst umgehend zu dem hier erörterten Gedanken äußern.

### Guter Geschäftsgang in der Schuhwerkindustrie.

Die Generalversammlung der bekannten Schuhzeugfabrik Conrad u. Co. A.-G. Berlin und Burg b. Magdeburg setzte am 17. Juni 3 1/2 Millionen Mark Ueberfluß die Dividende auf 10 Prozent fest. Wäre der Gewinn und somit auch die Dividende um einige Punkte geringer ausgefallen, so hätte die imberbemittelte Bevölkerung ihre Trittschritte sicher erheblich billiger kaufen können. Aber die hohen Dividenden sind so nötig mit Rücksicht auf die attentbesitzenden „sehr breiten Schichten der Bevölkerung“, wie es im Geschäftsbericht der Deutschen Bank so schön heißt.

### Lieferung von Lokomotiven an Rumänien.

Wien, 17. Juni. Die rumänische Regierung hat in Deutschland die Lieferung von 115 schweren Lokomotiven und einer großen Zahl von Tankwagen veranlassen. Ein Teil hiervon, und zwar 10 Lokomotiven und 40 Tankwagen sind von der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf vorgefertigt nach Rumänien abgeliefert worden.

### Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelkommen am 18. Juni 1921.							
Dampfer	Segel	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit	Tage	Str.
D.		Helmbold	Amadson	Kanders			
Angelkommen am 19. Juni 1921.							
D.		Ergek	Davidson	Sadersleben		40	
D.		Majaden	Berdson	Stöteborg		15	
D.		Pauline Daubus	Stahl	See		4	
D.		Trave	Höje	See		14	
D.		Kanal	Wulff	Oxelöund		11	
D.		Willy Lüdtke	Christlieb	Rorsör		11	
Angelkommen am 20. Juni 1921.							
D.		Angermanland	Abrahamson	Stockholm		2 1/2	

Verantwortlich: für Politik Dr. J. Leder; für die Rubrik Freiheit Lübecker Zeitung Herrmann Sauer; für Partei- und Gewerkschaftsbewegung August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.



# KURZWAREN

## und Schneiderei-Bedarfsartikel

Diese - ganz außergewöhnlich billigen Preise - sind nur dadurch möglich, daß unser Engros-Einkaufshaus für über 200 Geschäfte gewaltige Abschlüsse tätigte, und wir Anteil an diesen Rieseneinkäufen haben. — Auf gute Qualitäten ist besonderer Wert gelegt.

- Nähadeln**  
Grünschild... Brief 25 Stück **35**,-
- Stecknadeln**  
Messing, 200 Stück aufgesteckt. **1.10**
- Haarnadeln** extra stark  
glatt und gewellt... 2 Paket **25**,-
- Lockennadeln**  
..... 2 Paket **25**,-
- Druckknöpfe** Hammonla  
garant. rostfrei, alle Größen. Dtz. **45**,-
- Korsettverschlüsse**  
alle Längen.....Paar **1.50**
- Schnürsenkel**  
Mako, schwarz Paar 95,- 75,- **65**,-

Ein großer Posten  
**Wäsche - Besätze**  
in schönen Mustern  
besonders preiswert

- Strickwolle**  
schwarz und grau, (100 Gramm)  
**7.25**
- Maschinengarn**  
1a. Qual., 200-m-Rolle, schwarz u. weiß  
**1.95**
- Strumpfhalter**  
für Kinder  
1a. Gummiband mit guter Mechanik  
**1.95**
- Baumwoll-Band**  
3-Meter-Stück  
ca. 10 mm ca. 15 mm ca. 18 mm  
**35**,- **50**,- **70**,-

- Feine Stopfwolle**  
schwarz, braun u. grau. Karte **70**,-
- Twist** beste Qualität, 4 Draht  
schwarz, weiß u. farbig. Knäuel **75**,-
- Miedergurtband** alle Weiten  
1a. Baumwollqual... 80-cm-Stück **1.20**
- Nahtband**  
schwarz..... 10-Meter-Rolle **2.25**
- Gardinen-Ringband**  
gute Qualität..... Meter **1.25**
- Strumpf-Gummiband**  
in vielen Farben... 60-cm-Stück **95**,-
- Wäsche-Feston**  
und Bündchen 5-Meter-Stück **1.50**

Ein großer Posten  
**Kleider-, Mäntel- und Besatz-Knöpfe**  
weit unter Preis

Die Preise sind nur bindend - soweit Vorrat. — Mengenabgabe vorbehalten.

# Holstenhaus

Lübeck

### Öffentliche Verdingung.

Die Lieferung und Einleitung von Tischlerarbeiten für den Neubau von 33 Kleinwohnungen an der Sauerhoffstraße soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Angebote sind bis zu dem am Freitag, den 24. Juni 1921, mittags 12 Uhr,

im Bauamt, Mühlenkamm 10, stattfindenden Termin in verschlossener, mit entsprechender Aufschrift versehenen Umschläge an das Bauamt einzureichen.

Lieferungsverzeichnisse und Bedingungen liegen im Bauamt zur Einsicht aus, auch können sie gegen Erstattung der Schreibgebühren von dort bezogen werden.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Lübeck, den 18. Juni 1921.

**Das Bauamt.**  
Abt. Hochbau.

**Mimi Schrieber**  
**Hans Kröger**  
(3123) Verlobte.

Für die bewiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken herzlich D. C.

Best. ein Hausstand wegen Abreise. Nr. 3509 ME (3139) Schwarz, Allee 229 a I.

2 tabellose G. Fahrräder, 430 Wt. Fahrradhandlung (3150) Wafenmücker 42.

Sofatisch zu verkaufen. (3125) Gewerbestraße 50 III.

Gute, wackl. 1/2 Jahr alte Hündin bill. zu verk. Kutcher Franz Baade, Wahnradhof b. Lübeck, Post Stöckelsdorf. (3124)

Einziges zu verkaufen. (3128) Wafenmücker 2.

## Wahmstr. 9

früher Hutmacher Ad. Dimpker, eröffne ich heute eine

### Herrenhut-Reparatur-Werkstatt

Waschen, Reinigen, Färben, Umformen von Herrenhüten jeder Art.

## Hut-Ziehe

F. F. Alb. Ziehe, Hutmacher, früher Fleischhauerstraße 60.

Zuvorkommende Bedienung.

Mäßige Preise.

Schnellste Lieferung. (3148)

Annahmestelle der bestens bekannten Färberei u. Chem. Waschanstalt Johs. Leheldt, Lübeck.

**Bräutleute.**  
Schlafzimmer hell lackiert, Speisezimmer, d. Küche, neu, fortzugshalber bill. 3. erzt. (3155) Alterdornstr. 23, pt.

39. Kantinen zu verkaufen. (3137) Gländorstr. 16.

Wachl. Schäferhündin. 1 1/2 Jahre alt, v. Fr. Rath, Kageb. Allee 106. (3151)

Sonnabend 1/2 Uhr von e. Kind vom Heil. Geist bis Johannisstr. 191, 20. u. verl. Abg. bitte Al. Kiefan 16. (3140)

**Kranze - Blumen**  
liefert Fr. Schmidt (3123) Bülowstr. 11 Bernstr. 1113.

**Visitenkarten**  
fertigt an Friedr. Meyer & Co.

Verl. e. Brosche (Regim.-Wapp. m. Krone) v. d. Heinrichstr. d. Schölz n. Lindenhof. Da e. Andenk. v. gefall. Brud., bitte g. gute Belohn. abzug. Heinrichstr. 30. (3152)

Entl. e. hellgr. Schäferhund, auf d. Namen „Jesa“ hörend. Abzug. a. g. Bel. u. Kostgeld Grün. Weg 8a, Burgtor. (3145)

**Die neuen Postgebühren**  
— 50 Pfg. —

**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstr. 46.

## Bremer Zigarrenfabriken

**C. Frese**  
(gegr. 1860)  
Bremen

Heute 3153

**Eröffnung**  
meiner hiesigen 2. Filiale  
Breite Straße 25 (Ecke Plattenstr.)

Hallo! Hurra! Die Klingelfee ist da!  
**Zentralhallen**  
Morgen Dienstag: (3147)  
**Gr. Tanzkränzchen.**

**Kolosseum**  
Am Dienstag, dem 21. Juni:  
**Gulanke - Konzert**  
Anfang 7 1/2 Uhr. (3131)  
**Walzer- u. Operetten - Abend**  
Solisten: Fel. Losffler, Sopran) vom hiesigen Herr. Böger, Tenor J. Hansatheater.  
Karten sind bei Herrn Ernst Robert, Breite Str. 29, Friedr. Nagel, Am Markt 14 und im Kolosseum zu haben. — Eintrittspreis: Einzelfarte 2 Mark, Duzendfarte 20 Mk. ausschließlich Steuer.  
— Bei ungünstiger Witterung im Saal. —

**Hausstandslumpen,**  
Papier, Knochen usw.  
kauft zu den höchsten Tagespreisen (3133)  
**Cohn,**  
Fadensack, Allee 53, Keller.

**Verlobungsringe** 833, 585, 750, 800 gef. Weckuhren empfiehlt  
**Wilm Westfelling,**  
Uhren- und Juwelier.  
32 Holstenstraße 32

### Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck.

Die Kasse hat für Moisling, Genin, Heimstätten und Pabelhage den Wahlbereich Sprogies in Moisling mit der Erteilung von Krankenscheinen betraut. (3127) Der Vorstand.

### Verband der Fabrikarbeiter Deutschds.

Verwaltungsstelle Lübeck.  
**Versammlung**  
am Dienstag, dem 21. Juni abends 7 1/2 Uhr  
im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Verschiedenes.  
(3146) Die Ortsverwaltung.

### Hansa-Theater

8 Uhr. 8 Uhr.  
Seite Montag und folgende Tage:  
Die  
(3149)  
**Scheidungsreise.**  
Stadttheater Lübeck.  
Abonnement 1921/22.  
Neuanmeldungen vom 12. bis 25. Juni im Stadttheater, Eingang Theatergrube vom 9-12 1/2 und 3-6 Uhr. (3122)

**Klingelfee**  
ist die beliebteste (3157)  
30 - Pfg. - Zigarette.



Freistaat Lübeck.

Montag, 20. Juni.

Du und das Leben.

Was du dem Leben gibst, Gibt es zurück; Wenn du die Hoffnung liebst, Lobst sie mit Glück.

Seh' Können ein! Streue Saat! Die Ernte winkt Nur dem, der wackre Tat Den Alltag zwingt!

Bestim dich nicht! Was' du, Wo es auch sei! Laßt dich allein schafft Ruh, Macht stark, macht frei!

Freude an der Arbeit.

Wer schon einmal Gelegenheit genommen hat, in Museen oder alten Kirchen die Erzeugnisse mittelalterlicher Handwerkskunst zu betrachten, wird er kaum sein, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Arbeiter in allen Einzelheiten ausgeführt sind. Die ganze Seele, das ganze Gefühl hat der Handwerker in seine Arbeit hineingelegt. Die Freude, mit der er sein Tagewerk verrichtete, spricht aus jeder Linie. Wie groß ist der Abstand zwischen diesen Erzeugnissen mittelalterlichen Gewerbestief und modernen Fabrikwaren!

In diesem Gegensatz prägt sich der ganze Entwicklungsengang aus, den wir bis zur Großindustrie zurückgelegt haben. Im handwerklichen Betrieb stellte der Arbeiter ein Stück Arbeit in allen seinen Teilen her. Es wuchs ihm unter den Händen. In seiner ganzen Gestaltung war es sein Werk, in das er seinen ganzen Fleiß, seine ganze Tüchtigkeit legte. So wurde es zu einem Stück seiner Persönlichkeit. Dann aber entwickelte sich das Werkzeug zur Maschine. Der Dampf und die Elektrizität traten als Mitarbeiter zum Menschen. Das Tempo der Arbeit beschleunigte sich. Die Maschine ward Dienerin und Herrscherin zugleich. Die Arbeiter stellten nun nicht mehr ein Erzeugnis in allen seinen Teilen fertig, sondern ihm wurden nur Teile der Erzeugnisse zugewiesen. Die Beschränkung auf wenige Handgriffe vermehrte seine Leistung und gestattete die größtmögliche Ausnutzung der Maschine. Seine Arbeit verlор aber damit den persönlichen Zusammenhang mit ihrem Schöpfer, sie wurde durch die fortschreitende Mechanisierung entleert. Immer größere Arbeitermassen wurden von der Maschine in den Bannkreis der Fabriken gezogen, immer rascher wurde das Tempo des Arbeitsvorganges. So verlор sich die innere Anteilnahme des Arbeiters, die Freude am Schaffen empfindend.

Es hat keinen Zweck, entschwundenen Zeiten nachzutraumern. Die Zeiten, in denen ein Werkstück beschaulich aus der Hand des Arbeiters hervorging, lassen sich nicht wieder rufen. Heute und in der Zukunft herrscht die Maschine, regieren Dampf und Elektrizität. Trotzdem braucht die Freude an der Arbeit nicht unmwiderbringlich dahin zu sein. Sie kann wiederkommen, wenn es gelingt, wieder einen inneren Zusammenhang zu schaffen zwischen dem Arbeiter und seinem Werk.

Der Handwerker verflorener Jahrhunderte arbeitete für einen beschränkten Bedarf, in der Regel nur auf Bestellung. Der Arbeiter von heute schafft für den Markt der ganzen Welt; seine Erzeugnisse führen die Eisenbahnen über die Grenzen der verstreuten Länder, Dampfschiffe tragen sie über die Fluten der Weltmeere. Wie er lebt, so empfängt er auch. Seine Nahrung, Kleidung und seine Genussmittel kommen aus allen Erdteilen. So findet ein fortwährender Austausch der verschiedensten Güter statt. Wie die einzelne Fabrik, so kennt auch der Weltmarkt eine Arbeitsteilung. Und welche Wirkungen eintreten, wenn ein Glied in der Kette der schaffenden Völker fehlt, das zeigte der Krieg und die ihm folgende Zeit. Der Weltmarkt kann nur dann richtig wirksam werden, wenn ihm kein Volk den Tribut verweigert.

Im anderen Falle ist er gestört und rächt sich durch Hungersnot, Arbeitslosigkeit und wachsendes Elend.

Diese Zusammenhänge gewinnen an Interesse für den Arbeiter, er sie bemerkt wahrnimmt und bemüht sich auf ihren ungestörten Verlauf hinzuwirken. Es ist die Idee des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter, ihn in diesen vielgestaltigen Vorgang der Weltwirtschaft als fruchtbarer Mitarbeiter einzustellen, der an einem Teile beiträgt zu einem möglichst reibungslosen Umlauf der Güter. Das Bewußtsein, ein unentbehrliches Glied in der wichtigen Kette der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge zu sein, kann ihm die Freude an der Arbeit wiederbringen und den wertvollen Antriebs zur Tätigkeit, der aus jener entspringt. Nicht mehr aus dem einzelnen Stück Arbeit, das aus seinen Händen hervorgeht, allein wird dann seine Persönlichkeit sprechen, seine Seele und sein sozialistisches Empfinden werden sich überall ausdrücken, wo Arbeit sich gegen Arbeit austauscht. Ein Zeitalter, viel größer als jenes, da die mittelalterlichen Handwerker wirkten, wird anbrechen; die Freude an der Arbeit und das innige Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Völker werden sein Zeitgestirn sein.

Konferenz der ländlichen Parteifunktionäre.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins hatte am Sonntag die Vertreter der ländlichen Ortsvereine der Partei zu einer Konferenz im Gewerkschaftshaus zusammenberufen. Es galt Stellung zu nehmen zu dem in der Gründung begriffenen Landgemeinerverband, zur neuen Landgemeinverordnung und zu den wichtigsten Fragen der Situation in den Landorten. Genosse Paul Böhm bearbeitete die Delegierten und ging kurz auf die Bedeutung der zur Verhandlung stehenden Gegenstände ein. Darauf sprach Genosse Kasbohm über den Landgemeinerverband und das Landessteuerwesen. Er schilderte zunächst, daß die Landgemeinden bisher ihre Gemeindeaufgaben selbstständig aufbringen mußten. Die Ausgaben schwankten in den einzelnen Ortsteilen zwischen 90 Pfennig und 15 10 Mk. pro Kopf. Da wäre es zweckmäßig, die Gemeinden zu einem Verband zusammenzuschließen, wie das bereits in anderen Ländern geschehen sei. Die Umlage auf das Einkommen sei nach dem Steuerfuß nicht mehr möglich. Der Redner zeigte dann, welche Einnahmen künftig den Landgemeinden zur Verfügung stehen. Er glaubt nicht, daß sie ausreichen würden zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben. Etwas höhere Einnahmen müßten ihnen also zufließen. Die Verwaltung der Einnahmen sei Aufgabe des Landgemeinerverbandes. Die Zusammenlegung dieser Körperschaft dürfe aber nicht nach den Wahlvorschlügen des Stadt- und Landamtes erfolgen, sondern müsse Aufgabe der Vertreterversammlung sein. Genosse Kasbohm trat dann dafür ein, daß einige Steuern den Gemeinden direkt zufließen, um ihre Selbständigkeit zu bewahren. Von den Kosten der Armenpflege und der Erwerbslosenfürsorge sollten die Gemeinden künftig ein Drittel nicht tragen und von den Wegeunterhaltungskosten die Hälfte. Der Redner trat zum Schluß für Erhöhung der Einnahmen und für die Errichtung eines Landgemeinerverbandes ein. Dieser könne ausgleichend und segensreich wirken.

Die Aussprache war recht reger. Fast alle Redner waren für die Schaffung eines Landgemeinerverbandes. Die vorgeschlagenen Einnahmen hielt man für unzureichend; zumal besonders im Winter mit Unterstützungen arbeitsloser Landarbeiter zu rechnen sei. Mehrere Genossen forderten Erhöhung der Jagdpachten. Einmütigkeit herrschte darin, daß die Wahlvorschlüge nicht vom Stadt- und Landamt ausgehen dürften. Kritisiert wurde die Einführung der Vermögenssteuer, die auf dem Lande hauptsächlich die Arbeiterklasse treffe, während die wohlhabenden Bauern meistens in Lübeck ihren Vergnügungen nachgingen. Ein Redner stellte die Frage, ob die Erbpächter auch zur Grund- und Gebäudesteuer herangezogen würden. Scharf wurde es verurteilt, daß die Wohlhabenden durch zu niedrige Angabe ihres Einkommens sich bisher von den Abgaben gedrückt hätten. In seinem Schlußwort hob Genosse Kasbohm besonders die Veränderung der Verhältnisse gegen früher hervor, wodurch die Schaffung eines Landgemeinerverbandes notwendig geworden sei. Die Vermögenssteuer sei vom Reich vorgeschrieben und war nicht zu vermeiden. Die durch Umlage aufzubringenden Mittel der einzelnen Gemeinden sollten diese selbst behalten.

Über die Landgemeinverordnung sprach Genosse Wolfardt. Er schilderte die in dieser Sache bisher gepflogenen

Verhandlungen. Fast 2 Jahre seien seit der von unseren Genossen ausgehenden Anregung auf Schaffung einer neuen Gemeindeordnung verlossen und noch sei diese nicht eingeführt. Gegen die Verschleppung, an der Dr. Wittner nicht unschuldig sei, hätten unsere Genossen in der Bürgerkammer mehrfach protestiert. Der Redner erläuterte dann die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes, der demnächst zum Gesetz erhoben werden soll. Das freie Wahlrecht, das darin vorgesehen ist, bedeute einen großen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand. Die Anwesenheitssteuer für Wahlberechtigte ist auf 3 Monate festgelegt. Die Amtsdauer des Gemeinderates beträgt 4 Jahre. Die Hälfte der Mitglieder wird alle 2 Jahre neu gewählt. Die Staatsbeamten erhalten volles Wahlrecht. Früher habe der Entwurf weit schlechtere Bestimmungen enthalten, die durch den Einfluß unserer Genossen in der Kommission verbessert worden seien. Auf rund 60 Einwohner soll 1 Vertreter entfallen. Genosse Wolfardt beschäftigte sich dann mit der Aufbringung der Mittel. Die Kopf- und Gemeindesteuer verbleibe den Gemeinden. Die Pflicht zur Leistung der Gaspaandienste, die Herr Hennl besonders verwerfe, müsse bestehen bleiben, da es sonst leicht zu Schwierigkeiten kommen könnte. In der Aussprache wandte man sich vor allem gegen die Einführung einer Kopfsteuer, welche die Arbeiter und Bauern gleichmäßig belastet. Man forderte die stärkere Heranziehung der Besitzenden zu den Ausgaben. Auch bezüglich des Armenrechts müßten nähere Bestimmungen getroffen werden. Im übrigen erklärte man sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, der in seinem Schlußwort manche gute Anregungen anerkannte und besonders auf die Wichtigkeit der Wahlbeteiligung hinwies.

Darauf sprach Genosse Weiskopf über die politische Lage. Er schilderte das Treiben der Reaktion, besprach eingehend die Vorgänge in München und Bayern und wies dann auf die letzten Ereignisse im Reichstag hin. Immer mehr verjuche man von links und rechts das politische Leben zu vergiften. Um so mehr müsse der Gedanke des Sozialismus in immer weitere Kreise getragen werden, damit endlich bessere politische und wirtschaftliche Zustände herbeigeführt würden. Die Organisation müsse auch auf dem Lande ausgebaut und die sozialistische Presse mehr verbreitet werden. Ende August werde eine Werbewoche in den Landgemeinden stattfinden, an der alle mitwirken sollten. Gegenüber dem Treiben der Reaktion könne nicht genug Propaganda für unsere Partei betrieben werden. Der Redner besprach dann die Steuerfrage und forderte scharfe Heranziehung der Besitzenden. Die großen Fortschritte unserer Partei müßten zu vermehrter Propaganda anspornen. Wichtige Wahlen, möglicherweise auch zum Reichstag, ständen bevor, da gelte es die Partei zu stärken und auszubauen. In der lebhaften Aussprache wünschten einige Redner, daß auf dem Lande mehr Versammlungen abgehalten würden. Die Rechtsparteien müßten ständig Flugblätter und Zeitungen werden zu wenig gelesen. Andere Redner legten größeren Wert auf die Verbreitung des „Volksboten“. Gewarnt wurde vor dem Beitritt zu den sogenannten unpolitischen Kriegereinigungen, die hauptsächlich unsere Partei bekämpfen. Auch den Kommunisten sollte man scharfer entgegenzutreten. Alle Redner waren sich einig, alles aufzubieten, um die Landbevölkerung für die Partei zu gewinnen. Die noch oft dort vorhandenen unzutreffenden Vorurteile über die Partei müßten beseitigt werden. Genosse Weiskopf dankte in seinem Schlußwort für die Anregungen und forderte zu eifriger Tätigkeit für die Partei auf. Nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Wolfardt schloß dieser die Konferenz.

Mitteilung gemeinnütziger Tätigkeit. Von laudwürdiger Seite wird uns geschrieben: In der Sammlung „Deutschlands Städtebau“ ist jüngst ein Buch über Lübeck erschienen, bearbeitet von Herrn Rautat W r d, ein Buch, das von unserer Stadt manches Nützliche zu berichten weiß. Ein Absatz ist „Lübecker Kleinwohnungen und Siedlungen“ gewidmet, wozu wir nachstehendes erwidern: Staatsbauten und Privatgesellschaften für Siedlerhäuser sind hervorgehoben, sogar die Gesellschaft Wehertoppel. Welche hat bis zum heutigen Tage noch nicht ein einziges Haus fertiggestellt. Als Mitglied der Siedlungsgenossenschaft muß ich mich aber doch darüber wundern, daß auch nicht ein einziges der fertigen Siedlungshäuser aufgenommen ist. Wir Siedler, die wir uns zu einer gemeinnützigen Genossenschaft zusammengesetzt, haben doch jedenfalls bewiesen, daß nicht Arbeitsunlust uns gelehrt hat, sondern wir haben mit Anstrengung aller

Das große Tor.

Roman von Wilhelm Cremer.

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber erst in der Heimat lernte der Mann Amerika schätzen. Ein Jahr später war er wieder in New York und sein ganzes Leben lang verpöchte er nie mehr die geringste Sehnsucht nach Deutschland. Wenn es ihm — Wiltkamp — nun ebenso gehen würde, was es da nicht unmissig, daß er jetzt erst diese Reise machte und sich von dem Doktor über das Meer schleppen ließ. Entwurzelung war er so wie so, in seine Vaterstadt würde er nie zurückkehren, das litt sein Stolz gar nicht. Vielleicht wäre die Reise ein Umweg für seine Natur, die so schwer vom Leben lernte. Hatte es Zweck, darüber zu grübeln? Kammer nicht die am weitesten, die gar nicht mußten, wohin der Weg führte — die aber zugriffen, wenn das Glück ihnen die Hand bot?

Er war in der letzten Zeit öfters in diesem Stadtteil gewesen. Er fühlte es, hier war das Herz von New York. Alle Pulsadern kamen hier zusammen. Alles lief hier aufeinander. Untergrund- und Hochbahn und der ungeheure Schleifenverkehr der Brooklyn Bridge. Im Westen der Broadway, im Süden die Geschäftszentrale, im Osten das Hafenviertel. Alle Zeitungen hatten an diesem Platze ihre Redaktionen, zum Teil in turmhohen Wolkenkratzern. Das feine City Hallgebäude lag wie ein Schmuckstückchen in dem japanischen Negengewirr der Winterdäume, und die Post Office erdrückte auch die höchsten Geschäftsbauten noch durch das schwere Gewicht ihrer gewaltigen Masse.

„Ich habe hier oft an der Brücke gestanden“, sagte er, „des Abends in der Dämmerung, wenn die Leute aus den Geschäften kommen und sich hier alle auf die Bahnen stürzen, um nach Osten und Norden zu verschwinden. Das hörte keine Sekunde auf. Fast zwei Stunden lang immer der gleiche, schwarze Menschenstrom, der in die Bahnhofe hineinstürzt, um darin wie eine unterirdische Söhle zu verschwinden. Ich denk immer, was wohl geschieht, wenn hier einmal des Abends noch sechs eine Betriebsstörung vorkommt. Es würden sich im Nu zwanzigtausend Menschen hier ansammeln.“

„Ich möchte bloß wissen“, sagte der Doktor, „was alle diese Menschen eigentlich von ihrem Leben haben. Des Abends fahren sie nach Norden oder in die große Weststadt Brooklyn, am Morgen kommen sie wieder zurück. So geht es jahraus und jahrein. Hast du schon einen gesehen, der auch nur Zeit hätte sich umzusehen? Als ob es das Leben gelte, rennen sie vorwärts und stürmen die Höhe, in denen sie eine halbe Stunde oder länger verharren müssen — eingeteilt, daß sie kein Glied rühren können.“

„Ich glaube, sie stellen sich nur so an, als ob sie keine Zeit hätten. Für Kinderlein haben sie genügend Zeit. Aber sie sind zu drescher! Wenn sie wie ein Bienenschwarm an einer elektrischen Lampe hängen, behalten sie doch noch ihre gute Laune.“

„Interessierst du dich eigentlich für Sport?“, fragte der Doktor, „sie vor den Klatschgebäuden der großen Tagesblätter standen.

Hunderter von Menschen standen hier und starrten auf die weißen Klatschflächen, die wie durch Zauberei die neuesten Wettkampfergebnisse in großen Buchstaben und Ziffern brachten. Einen Baseballkampf zwischen Studenten aus Boston und New York konnte man hier in jeder einzelnen Waise genau verfolgen. Bei jeder neuen Depesche oder Telephonnachricht brach die angesammelte Menge in laute Rufe aus.

„Alle diese Leute“, sagte der Doktor, „interessieren sich ja gar nicht für das Spiel selber, sondern nur für das Wetten, das damit verbunden ist.“

Dann fuhren die beiden Freunde über die Brücke, die mit ihrem Vorbau bis in das Herz der unteren Stadt ging und schon auf dem Lande hoch über die Häuser wegsührte. In dem gewaltigen Rabelwerk lagen Arbeiter und besetzten die Eisenstau aus. Über sie schienen nur schwarze Spinnen zu sein in einem Netz von Draht.

„Bemerkung zugleich da oben und kalt. Möchte da nicht sitzen!“

sagte der Doktor. „Na, sie haben wenigstens schöne Aussicht.“ Der ganze Fluß lag jetzt unter ihnen. An den Ufern die Docks mit Dampfern und Segelschiffen, ein Gewirr von Schornsteinen, von Masten und Takelwerk. In der Mitte der Flußverkehr, ebenfalls hektisch und nervös wie alles in Amerika.

Küsterwärts im Westen lag die Stadt, ein regelloses Gaudium von Häusern, ein undurchdringliches Meer von kleineren Ungehauern, deren schwarze, zahllose Fenster wie die drohenden Augen eines verlassenen Welpensstetes aussahen. Im Süden standen die großen Raubnestler, die Skrapers, die aus ihren Kaminen den weißen Wasserdampf ihrer Maschinen in dichten Wolken ausstießen.

Gausend und ratternd flog der Zug nach dem andern Ufer, auch hier sich hineinbohrend in ein Chaos von Häusern, das kein Ende sehen ließ nach irgend einer Richtung.

Aus dieser Stadt schien kein Entrinnen zu sein. Sie spaltete selbst der elektrischen Bahnen, die ihre Bewohner nach allen Richtungen davontreiben. Sie schluckte täglich Tausende, aber sie spuckte nur wenige wieder aus.

„Ich denke mir“, sagte Wiltkamp, „wenn man eine Vergnügungs- oder Studienreise nach Amerika unternimmt, muß diese Stadt einen herausfordernden Eindruck machen. Der praktische, ungeschulte Hafen, der sofort einen so starken Eindruck von großartigen Verhältnissen erweckt, die Kleinhäuten an der Südspitze, die auf einem Berge gebaut scheinen, so hoch ragen sie empor. Der Verkehr in der Stadt, die großartigen Hotels — wenn dann doch ein Besucher auch die Armut mitschmeckt, was sieht er denn? Armut ist ein verflochtenes Laster. Und die schlimmsten Eindrücke werden durch das Gefühl der Gewaltigen, Großen, Gigantischen wieder ausgeglichen.“

„Ich weiß nicht, ich sehe gar nichts Großartiges an New York!“ sagte der Doktor. „Nein, du brauchst nicht zu lachen. Mir kommt das immer so vor, wie ein Karneval. Die Leute haben ihre Wädel und ihr Bett verkauft, um ein schönes Kostüm für die Straße und den Ballaal zu haben. Zu Hause sitzen die Kinder

in Lumpen, und es erwartet sie selbst das blanke Elend. Brokige Paläste und Palastgeschloßhäuser, aber das Volk hat kein Heim, es schläft in dumpfen, dunklen Höhlen. Man lebt im Wirtschaftsraum, im Theater meinetwegen, aber nicht zu Hause. Alles renommiert und prahlt mit Fitterkrum, arme, schlampige Weiber lassen sich goldene Zähne einleihen, die Männer frisieren sich und sehen aus wie halbe Weiber. Alles posiert die geschäftige Tätigkeit und vertreibt die Zeit mit Dummheiten. Die Kinder sind Verbreder, die Männer Arbeitstiere, die Frauen schaukelnde Papageien. Nein, hör mir auf, daß der Großartigkeit von New York. New York ist nichts Wirkliches. Es wird nur gespielt auf einem eulenden Vorstadttheater bei sinkenden Petroleumlampen. Was kann ich dafür, wenn die Zuschauer Kinder sind, die an den Königspomp von Größe, Kraft und Gütlichkeit glauben.“

Wiltkamp schüttelte den Kopf. „Es steht doch was dahinter. Wir kennen Amerika nicht, New York liegt nicht in Amerika. New York ist nur ein künstlich aufgepumptes Geschwür.“

„Was merken denn die Amerikaner New York vor? Die rohe Sprache, die rohen Sitten, das rohe Trinken und noch ein halb Dutzend Rohheiten mehr. Aber ich kenne die Leute, die so reden. Das sind jene zarten weißlichen Wesen, die unter dem Namen öffentliche Meinung das Regiment im Lande haben, die glauben, alles mit ihrer Prüderie, mit ihrem Kamillenaußwurf von lüthlicher Frömmigkeit überzudern zu können, verheiratete alte Jungfern, die außer ihren Mann noch andere Leute moralisch beschreiben wollen, kurz Geschöpfe, die die Rechtsseite ihres eigenen Wesens nicht erkennen können, die mit ihrer blauen Brille ihr eigenes Bein nicht mehr sehen. Sind die Verhältnisse in Chicago oder San Francisco vielleicht besser in moralischer Beziehung? Herrscht nicht im Süden die schlimmste Ausbeutung, werden nicht jeden Tag Neger getötet bei beglückwünschender Befehlshung? Gibt es einen einzigen Staat, in dem die Millionäre nach dem Gesetz zu fragen brauchen?“

„Nein New York ist am schlimmsten. Hier kriecht der Menschenstrom hinein, hier klebt auch der dickste Schlamm ihnen.“

„Jawohl!“ sagte der Doktor, „die Amerikaner beweisen durch ihre Statistik immer, daß die ganzen Verbrechen durch Einwanderer und Kinder von Einwanderern begangen werden. Ich hab es oft genug in den Zeitungen gelesen. Aber die Sache ist so, daß die Einwanderer auf Jahre hinaus sich durch das größte Elend durchkriechen müssen. Die Amerikaner verstehen es meisterhaft, die Ankömmlinge auszubeten und auszupressen. Natürlich bringt das größte Elend auch die meisten Entgleisungen herbei, und da die Einwanderer in ihrer großen Masse ja nie zu einem Heim kommen, in dem sie sich wohlfühlen, werden auch die Kinder total verdohten. Darum sind die Kinder der Juden und Italiener die schlimmsten Strakenratten in New York. Kinder, die in Altköchen und Lotten, unter Verschlägen und Karren schlafen, betteln und stehlen natürlich. Da können die frommen amerikanischen Frauen, deren Männer an der Börse stecken, voll Dank zum Heben Gott empfinden: Gott sei Dank, wir sind nicht so unmoralisch!“



## Theater und Musik.

**Im Sanja-Theater** geht man seit Sonnabend auf „Die Scheidungskreise“. Das Stadttheater war dafür auch nicht der rechte Ort. Gemeinsame Gesänge von „Schlagern“ wie: „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“ passen besser in das der leichtgeschickten Muse bestimmte Haus in der Möllinger Allee. Dort schafften sie die Stimmung, die notwendig ist zur Verdauung des von Stein und Holz verfertigten musikalischen Schwantes und finden das für derartige, feinerlet geistige Anforderungen stellende Ergebnisse, überall vorhandene zahlreiche und dankbare Publikum. Geopfert wurde übrigens sehr flott, das soll gern anerkannt werden. Besonders Wally Raven als Ingenieur Häbner war ganz famos; sein gewandtes Auftreten und humorvolles Spiel gaben der Aufführung die vergrößerte Wirkung, um die sich neben ihm die Damen Böller, Radomska, Möbius (Vera), Hohenfeldt (Frau Oppenheimer) und Schmidt (Trude Hartmann), sowie die Herren Notben (Hopping), der als Einlage das bekannte Lachopel vortrug, und Schneider (Dr. Finl) erfolgreich bemühten. X

## Gewerkschaftsbewegung.

**Sturm auf das Berliner Gewerkschaftshaus.** Nach einem Bericht aus Berlin kam es am Mittwochabend vor dem Berliner Gewerkschaftshaus zu Auftritten von Arbeitlosen. Das Bureau des Bauarbeiterverbandes wurde von den Arbeitlosen mit Gewalt und mit Hilfe von Dietrichen erbrochen. Ein Angehöriger des Verbandes, der allein anwesend war, wurde verprügelt. Die Arbeitlosen stellten die Forderung, der Bauarbeiterverband möge bis Donnerstag seinen Vertrag mit der Stadt Berlin zurückziehen, sonst würde am Donnerstag ein neuer Sturm auf das Bureau erfolgen. Mitglieder des Bauarbeiterverbandes waren an dem Vorgange nicht beteiligt. Die Arbeitlosen waren durchweg unorganisiert. — Aus dem Bureau der Berliner Gewerkschaftskommission wurde der Vorsitzende Sabbath trotz seiner Weigerung über den Hof in den Saal geschleppt, um dort vor die Versammelten gebracht zu werden. Gegen 3 1/2 Uhr erschienen Beamte der Sicherheitspolizei. Sabbath wurde nun von einer Abordnung der Versammlung aus dem Saal herausgebracht, um auf einen Beschluss der Führer der Polizei über die Harmlosigkeit der ganzen Geschichte zu unterrichten und für die Freilassung etwa Verhafteter einzutreten. Die Sicherheitspolizei entfernte sich und die Versammlung tagte weiter. — Die unabhängige „Freiheit“ schreibt zu dem Vorgange: „Es ist letzten Endes schon keine Frage, dass die Sache sich nicht so handelt. Die Dinge werden an den Haaren herangezogen, um Konflikte zu konstruieren und der verhassten Gewerkschaftsbureaukratie ein auszuweichen.“ — Eine Zukunft an die „Freiheit“ sagt, dass nur Gelbe, Provokateure oder Gesindel sich so benehmen können.

## Aus aller Welt.

**Schwerer Raubüberfall in einem D-Zug.** Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich mit einem Raub, der kürzlich auf eine Dame in einem Abteil II. Klasse des Nachtzuges von Düsseldorf nach Hannover verübt wurde. In Wanne stieg ein Reisender in das Abteil, in dem die Reisende bisher allein geessen hatte. Kurze Zeit vor der Einfahrt des Zuges in Dortmund fiel dieser Reisende plötzlich über die Dame her und versetzte ihr mit einem eisernen Gewicht mehrere wuchtige Schläge, so dass sie am Kopfe schwer verletzt wurde. Er entwich ihr dann ihren Schmutz und raubte auch ihr Handgepäck. Der Ueberfallenen gelang es noch, die Notbremse zu ziehen. Nachdem aber der Zug zum Stehen gekommen war, benutzte der Räuber die Gelegenheit, abzuspitzen und entkam.

**Zum Tode verurteilt.** Vom Kölner Schwurgericht wurde der 23-jährige Ruffler Otto Schöning aus Köln, der im vergangenen Jahre seine frühere Geliebte mit der Axt erschlagen hatte, zum Tode und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Eine Fälschmünzerverkett.** Durch die für etwa sieben Millionen Mark falsche Scheine umgesetzt wurden, die vorwiegend nach Polen verschoben wurden, ist in Frankfurt ausgehoben worden. Einer der Fälscher, der Fabrikant und Geschäftsführer Karl v. Spiegel, ist bereits verhaftet worden.

**Anhebung einer Fälschmünzerverkett.** In Frankfurt a. M. wurde eine Fälschmünzerverkett ausgehoben, die sich mit der Herstellung von falschen Taufenmarktcheinen befand. Der Hauptbeteiligte ist der Fabrikant Karl v. Spiegel; Inhaber einer Lampenschirmfabrik. Es sollen für sieben Millionen Mark Tausendmarktcheine bereits hergestellt und davon ein großer Teil in Polen sowie in Berlin verkauft worden sein.

**Die Pest in Rußland.** Der Rat der Volkskommissare hat nach der Moskauer Prokla eine Verordnung über die materielle Sicherstellung des mit der Bekämpfung der Pestepidemie beschäftigten Personals erlassen. Diese Tatsache beweist das tatsächliche Bestehen der schon früher gemeldeten, von den Sowjetleuten aber immer abgelehnten Pestepidemie.

**Sungerepibemie in Riewo.** Das ukrainische Pflanzbureau meldet aus Lemberg, daß der Gesundheitszustand und die Lebensmittellieferung in Riewo sehr schlecht sind. Es soll eine große Anzahl Menschen am Hunger gestorben sein, während der letzten Tage allein 2000 Personen.

## Sport.

Am Mittwoch, dem 22. Juni, abends 7 1/4 Uhr findet ein Schülerauswahlspiel auf der Falkenwiese statt.

## Dankagung.

Für alle die vielen Beweise warmer Teilnahme bei dem Heimange unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, dem Zentralverband der Fleischer, dem Sparklub zur gemächlichen Ecke, sowie Herrn Pastor Ahrendt, für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank.

## Familie Christian Friede.

Am 17. Juni starb nach langem Leiden meine liebe Frau, meiner Kinder treu sorgende Mutter, meine gute Tochter und Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante **Marie Stabe, geb. Reuche** im fast vollendetem 38. Lebensjahre. (3180) In tiefer Trauer **Wilhelm Stabe und Kinder** nebst allen Verwandten. Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 1 Uhr von der Kapelle Schlutup statt.

Allen Beteiligten, welche unserm lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kranzen schmückten, der Direktion, den Malern und Arbeitskollegen vom Friedhof, der St. Gertrudewerkstatt, Herrn Hauptpastor Kanitz für seine trostreichen Worte unsern tiefempfundenen Dank. (3126) **Marie Uphal und Kinder.**

Damenfriseurlehrlg. gesucht **3144 Schütt, Roohnstr. 2.**  
Zu verkaufen 1 Handwagen, 1 Petroleumkocher. (3186) **Subwigstraße 61.**

**pb. Diebstahl.** In einem Hause der Klosterstraße wurden gestohlen: eine goldene Damenuhr, eine silberne Herrenuhr mit Kette, ein goldenes Kettenarmband, ein Trauring, ein Brillenring, ein goldener Schlangerring, ein Medaillon mit zwei Perlen und einem Saphir als Anhänger; eine goldene Brosche und ein Portemonnaie mit einem geringen Geldbetrag. — Leider im Werte von 2000 Mk. sind aus einer Bodenkammer in der Pfaffenstraße gestohlen worden. — Aus der Wakenig wurde ein brauner und ein grauer Kleiderrock sowie ein großes blaues Umhangtuch aufgestrichen.

## Angrenzende Gebiete.

**Schwartzau.** Der Arbeiter-Jugendverein wird am Sonnabend, dem 2. Juli, sein zehnjähriges Stiftungsfest in Form eines Elternabends, im Lokale des Herrn Hocht, Arbeiter Hof, in Schwartzau abhalten. In diesem Abend wird auch das von der Partei geschenkte Banner entrollt werden. Wir machen die Bewohner Schwartzau-Kensfeld schon jetzt auf die Feier aufmerksam. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig und verpricht jedem Besucher einen genussreichen Abend. Die Jugend der Umgegend ist herzlich willkommen. Die Abteilung des Damen-Chor aus Lübeck unter Leitung des Genossen Schermer wirkt mit. Es ist ratsam, sich Programme im Vordergrund zu besorgen. Sie sind von den Jugendgenossen und -genossinnen zu beziehen, ferner durch den Genossen W. Spindler, Günthausen 2, und Genossin Kahl, Lindenstraße 69, Kensfeld.

**Hamburg.** Der Konflikt im Buchdruckgewerbe. In einer Verhandlung vor dem Tarifamt in Berlin ist zwischen Vertretern der Prinzipale und Gehilfen folgendes vereinbart worden: Alle Gehilfen erhalten eine wöchentliche Zulage von 18 Mark. Hilfsarbeiter erhalten entsprechend dem Reichstaxif den prozentualen Anteil von dieser Summe. Bezahlte erhalten 1.80 Mark. Zahlbar ab Montag dieser Woche (17. Juni). Befristet bis 30. September 1921. Die gegenseitig ausgesprochenen Kündigungen gelten als zurückgezogen. Die Vertreter beider Parteien verpflichten sich, für Durchführung dieses Abkommens zu sorgen. — Die Gehilfenversammlung hat das neue Lohnabkommen mit der Prinzipalität auf Empfehlung des Verbandsvorstandes Kunzler mit 891 gegen 535 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen und einer unglücklichen Stimme angenommen. Ebenso haben sich die Buchdrucker-Hilfsarbeiter mit der Zulage einverstanden erklärt.

**Hamburg.** Eine halbe Milliarde Fehlbetrag im Staatshaushalt. Für 1920 waren von der Bürger-schaft die Einnahmen mit 490 277 414 Mk. und die Ausgaben mit 682 101 558 52 Mk. festgestellt worden. Durch die bis Mitte Mai 1921 nachträglich bewilligten und in den Staatshaushaltplan einbehaltenen Beträge sind die ordentlichen Ausgaben um 547 641 057,86 Mk. erhöht worden. Bei dieser Berechnung sind die erst bei Gelegenheit der Abrechnung festzustellenden Summen für die Durchführung des Beamtenbesoldungsgesetzes und des Tarifvertrages für die Staatsangestellten außer Betracht gelassen worden. Nach der Schätzung stellen sich die Einnahmen auf 1 032 819 400 Mk., die Ausgaben auf 1 526 496 000 Mk., demnach ergibt sich ein Fehlbetrag von 493 676 600 Mk. Die Steuern und Abgaben sind im Haushaltplan für 1921 wie folgt eingeschätzt: Grundsteuer 45 000 000 Mk., Wertzuwachssteuer 8 500 000 Mk., Anteil an der Reichseinkommen-, Reichsumsatzsteuer 850 000 000 Mk., Gewerbesteuer 4 000 000 Mk., Stempelabgabe 4 200 000 Mk., Anmeldegebühr 6 000 000 Mk., Hafengeld 5 000 000 Mk., Erbschaftsteuer 3 100 000 Mk., Grunderwerbsteuer 7 820 000 Mk., Luftfahrsteuer 6 000 000 Mk., Hundsteuer 1 200 000 Mk., Lösch-abgabe 10 004 000 Mk.

**Kiel.** Das Kieler Schloss für kulturelle Zwecke. Die Schleswig-Holsteinischen Abgeordneten im preussischen Landtag haben einen Antrag eingebracht, der bezweckt, das Kieler Schloss der Provinz Schleswig-Holstein für kulturelle Zwecke zur Verfügung zu stellen. — In die Reihe der preussischen Reisestädte ist Kiel als Vertreterin der Nordmark eingefügt worden.

**Hildesheim.** Wegen Mordversuchs hatte sich der 22-jährige Kellner Hennmann vor dem Schwurgericht zu verantworten. S. ein leicht aufbrausender junger Mann, dessen Erregbarkeit durch den Kriegsdienst noch gesteigert war, hatte sich mit der 59-jährigen Halbweltbame Dalkowski eingelassen. Die Dalkowski unterhielt in ihrer Wohnung eine geheime Kneipe. Bei Sekt, Zigarren und Kartenspiel wurden dort nächtliche Orgien gefeiert. Besonders zählten mit Kronen gespickte Dänen zu den Weisern. Als lockende Circe trat eine Frau von Schölg, die reichliche Gattin eines Kapitanleutnants, auf. Das Liebesopfer der Frau Dalkowski selbst wurde der junge stellunglose Kellner S. Im Dezember stellte die D. an den betrunkenen S. das Aninnen, einem Dänen, den sie nach dem Dillsebad verschleppen wollte, die Pistole auf die Brust zu setzen, um ihn zu berauben. S. will darüber in grenzenlose Wut geraten sein und in seiner Erregung die Dalkowski niedergestraft haben. Er ist dann zunächst fortgelaufen, später aber in die Wohnung zurückgekehrt und hat angesichts der Leiche noch mehrere Champagnerflaschen geleert. Die er darauf um die Leiche aufstellte. Im den Verdacht von sich abzulenken, versuchte S. später einen Hausdiener zu erschlagen. Die zu Tode getroffene D. hatte Genningien noch beraubt. Des Gericht ließ mit Rücksicht auf die Jugend und die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten große Milde walten und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und erkannte außerdem auf Einziehung des Revolvers.

**Lüneburg.** Die Ueberfälle aus den Hungerjahren. Wie überall, sind auch in unrem Kreise die Landwirte und die mit ihnen verflochtenen Molkereien auf Kosten der städtischen Verbraucher reich geworden. Auch die Bezirksstelle, Sie Lüneburg, hat es verstanden, in ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer mehr als eine und eine halbe Million Mark abzuschöpfen zu erzielen. Außer dem übermäßigen Gewinn der Landwirte und Molkereien mußten die städtischen Verbraucher noch 1 1/2 Millionen Mark für diese amtlich eingezogene Bezirksstelle aufbringen. Wir Eingehenen dieser Dienststelle sollte man nun es eigentlich für selbstverständlich halten, daß die vorhandenen Geldmittel wieder den Kreisen zugüßlich würden, die sie ausgebracht haben. Dem Vernehmen nach soll aber der Überschuß dem Zentralverband der Molkereien des Regierungsbezirks und den Landwirtschaftskreisen zugeführt werden, also Kreisen, die stets und rücksichtslos für mögliche hohe Preise der Milchprodukte eingetreten sind. Der Anfang ist bereits gemacht dadurch, daß der Bezirksrat hier mit einem namhaften Beitrag — man spricht von 20—30 000 Mk. — beigetragen wurde. Doch das mag noch hinzuehen. Aufgabe der städtischen Verbraucher muß sein, zu verhindern, daß das geplante Unrecht verhindert wird. Die Gelder, die aus den Taschen des Volkes herausgezogen worden sind, müssen wieder der Allgemeinheit zugüßlich werden. Es wäre geradezu ein Verbrechen aus Boite, wenn hier Krämen gezahlt würden an Leute, die nur auf ihren Vorteil bedacht waren und durch Untertwerfungen und so weiter unräumlich bekannt geworden sind. — Wenn wir nicht uren, hat der Direktor eines Lübecker Großunternehmens bezüglich der Millionenerlöse der Landesregulierung Kiel den Vorschlag gemacht, demartige Ueberfälle für Wohnungsbauleit zu verwenden und dadurch den Nagel auf den Kopf zu setzen.

unserer Kräfte das Wohnungselend zu beheben gesucht. Wir wissen, daß unsere führenden Männer nicht nach Lob streben, viel lieber ist ihnen eine vernünftige Kritik als Inporn zur weiteren Entwicklung. Wenn Architekten erwähnt werden, warum denn auch nicht derjenige, der Entwürfe für mehr als zweihundert Stedlungshäuser hergestellt hat? Unternehmer sind benannt, doch die Arbeitshaugenossenschaft, welche über die Hälfte der Bauten ausführte, ist totgeschwiegen, und gerade die Arbeitshaugenossenschaft war es, mit deren Unterstützung die ersten Stedlerhäuser gebaut werden konnten. Erst nachdem die Sache richtig finanziert war, suchten die Privatunternehmer ihren Profit daraus zu ziehen. Beide Genossenschaften sind aber aus der Not der Zeit entkommen und können totgeschwiegen werden, weil sie nicht von hochgebildeten Beamten geleitet werden. Wenn nun ein solches Buch, das doch offenbar mit Staatsmitteln unterstützt wird, zu dem also die Allgemeinheit beiträgt, und somit auch wir beitragen, von einem leitenden Manne des Bauamts bearbeitet und dem hohen Senate zur Beurteilung vorgelegt wird, müßte man doch auf derartige grobe Unterlassungen stoßen. Sollte Herr Bauamt nicht jegliches Verständnis für unsere Sache fehlen? Ein böswilliges Verschweigen möchten wir nicht annehmen.

**Drohende Streikfahrt in den Badeorten.** Die Selbstverständlichkeit, jeden Arbeiter für seine Tätigkeit vollständig zu bezahlen, will ein großer Teil von Hoteliers nicht einsehen. Nachdem diese Unternehmer eine Forderung gezogen waren, ihr Personal tariflich zu entlohnen, glauben sie, daß die Stunde geschlagen habe, um sich der lästigen Lohnzahlung entledigen zu können. Wenigstens wird der Versuch, jetzt in den Nordseebädern gemacht. So schreibt der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafe-Angestellten, Bezirk Nordsee-Deutschland:

Nachdem die Hotelbesitzer in den Nordseebädern beschlossen haben, das Zringsgeld grundsätzlich wieder einzuführen und keine Tarife mehr abzuschließen, hat unter der Anwesenheit der betr. Badeorte eine große Erregung plangegregt. Die Hotelbesitzer bezeichnen damit, die Entlohnung ihrer Angestellten auf die Badegäste und das reisende Publikum abzumälzen, wodurch aber die Existenzmöglichkeit der Angestellten bedeutend herabgesetzt und unsicher wird. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Hotelbesitzer ihre Ansicht noch ändern um den wirtschaftlichen Frieden im Gastwirtsgerwebe auf den Nordseeinseln zu erhalten.

Die Hotel-, Pension-, Restaurant- und Cafeangestellten auf Egl haben bereits zu dem Beschluß der Unternehmerangestellten Stellung genommen und ihre Organisationsleitung beauftragt, mit allen Mitteln auf den Abschluß eines Tarifvertrags hinzuwirken. Die Cafehausbesitzer füllen bereits ihre Kassen zum Abwehrkampf. Auf ihrer Tagung in Kiel, bei der man sich mit Tariffragen beschäftigte, haben sie beschlossen, den im vorigen Jahre in Bremen anlässlich des Musikereitriests gegründeten Fonds von 75 000 Mk. als speziellen Streikabwehrfonds zu führen. Diese Gelder dürfen nur zur Unterstützung von Kollegen und Vereinen bei Streiks verwendet werden. Ueber die Zringsgeldfrage war man sich nicht klar. Umso näher müssen sich darüber die Angestellten sein. Sie müssen sich um ihre Zentralorganisation scharen, mit deren Hilfe die Unternehmerrwürde gebrochen werden wird.

**Ferienonderzüge mit Fahrpreisermäßigungen.** Für Reiselustige mit dem nötigen Gelde sind folgende Daten von Interesse. Von Hamburg aus fahren Züge 2. und 3. Klasse am 1., 13. und 15. Juli nach Basel und Konstanz. Hamburg Hauptbahnhof ab 8 Uhr abends, Hannover Hbf. an 11 Uhr 20 nachm., Heilberg an 9 Uhr 44 vorm., Karlsruhe 10 Uhr 54 vorm., Baden. Dos 11 Uhr 42 vorm., Offenburg 12 Uhr 40 nachm., Freiburg (Breisgau) 2 Uhr 03 nachm., Basel, Bad. Hbf. 3 Uhr 32 nachm. — 15 Offenburg 1 Uhr nachm., Konstanz an 5 Uhr 50 nachm. Der Sonderzug hält auch in Rastatt, Bühl, Albern, Luppenweiler, Hausach, Hornberg, Triberg, St. Georgen, Peterzell-Königsfeld, Willingen, Radolfzell. Reisende nach diesen Stationen können Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs von der letzten Tarifstation nachziehen. — Hamburg-Münch-Stuttgart-Friedrichshafen. Am 1., 13. und 16. Juli. Hamburg Hbf. ab 4 Uhr 40 nachm., Hannover Hbf. an 8 Uhr 21 nachm., weiter über Göttingen-Bebra-Julda, Würzburg an 4 Uhr 04 vorm., Augsburg an 9 Uhr 38 vorm., München an 10 Uhr 59 vorm. Der Sonderzug am 13. Juli hat in Würzburg Anschluß nach Stuttgart an 8 Uhr 10 vorm., Ulm an 10 Uhr 45 vorm., Friedrichshafen an 12 Uhr 53 nachm. — Hamburg-Hildesheim-Nordhausen. (Nur 3. Klasse.) Am 14. Juli. Hamburg Hbf. ab 9 Uhr vorm., Hildesheim an 1 Uhr 05 nachm., Nordhausen 4 Uhr 45 nachm. — Hamburg-Thüringen. (Nur 3. Klasse.) Am 14. Juli. Hamburg Hbf. ab 8 Uhr 20 vorm., Hildesheim an 12 Uhr 06 nachm., Göttingen 2 Uhr nachm., Bebra 3 Uhr 50 nachm., Eifenach 4 Uhr 56 nachm., Gotha 5 Uhr 50 nachm., Erfurt an 6 Uhr 30 nachm. — Hamburg-Halberstadt. (Nur 3. Klasse.) Am 15. Juli. Hamburg Hbf. ab 9 Uhr vorm., Goslar an 2 Uhr 37 nachm., Bad Harzburg an 3 Uhr 07 nachm., Isenburg 3 Uhr 58 nachm., Wernigerode 4 Uhr 19 nachmittags, Halberstadt an 4 Uhr 55 nachm. — Zu den Sonderzügen werden nur Fahrkarten für einfache Fahrt ausgegeben. Fahrkartenbrechung ist ausgeschlossen. Die Fahrkarten gelten nur für den Sonderzug, zu dem sie gelöst sind. Zu jedem Zuge werden nur so viele Fahrkarten ausgegeben, wie Plätze vorhanden sind. Kinder, vom vollendeten vierten bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre sowie jüngere Kinder, für die ein besonderer Platz beantragt wird, werden zum halben Preise befördert. Der Verkauf der Fahrkarten beginnt für alle Sonderzüge am 21. Juni und endet vier Tage vor Abgang des Sonderzuges. Der Verkauf wird schon früher geschlossen, wenn die für jeden Zug vorzusehende Höchstzahl erreicht ist. In Hamburg werden die Sonderzugkarten nur auf dem Hauptbahnhofe von 8 Uhr mittags bis 7 Uhr abends ausgegeben. Bestimmte Einzelplätze im Sonderzuge werden nicht zugewiesen. Reisegepäck ist spätestens am Tage vor Abgang des Sonderzuges bis 8 Uhr abends bei der Gepäckabfertigung des Abgangsbahnhofes anzuliefern. Es wird zu den Säben des gewöhnlichen Verkehrs auch über die Zielstation der Fahrkarte hinaus abgefertigt, soweit durchgehende Gepäckstücke bestehen.

**Städtische Verkehr mit Berlin.** Wie die Handelkammer mitteilt, hat die Eisenbahndirektion Berlin wegen Unzulänglichkeit der Gleisanlagen des städtischen Anschlusses Zentralmarktstraße in Berlin (Taxistation Berlin, Zentralmarkthalle) für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Oktober den Zufahrt von Ost- und Frachtzügen nach dieser Station über Wittenberges gesperrt und auf den Eingangsbahnhof Berlin H und L verwiesen.

**Ungarischer Konflikt.** Der Senat hat den Königlich Ungarischen Konsul Georg von Ghila in Hamburg, nachdem ihm namens des Reiches das Exequatur erteilt worden ist, auch für das unbedingte Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. — Der Lübecker Senat sollte eigentlich auch wissen, daß es ein Königreich Ungarn nicht mehr gibt. Es wäre am Plage gewesen, den Herrn von Ghila auf dessen falsche Anklagen aufmerksam zu machen. Das Königreich gibt es bei uns nicht mehr!

**Actut keine ungekochte Milch!** Das Gesundheitsamt schreibt uns: Das im laufenden Monat wahrgenommene mehrfache Auftreten von Typhuserkrankungen gibt Veranlassung, die Bevölkerung vor dem Genuß roher Kuhmilch zu warnen, da durch sie Typhusbakterien verschleppt und übertragen werden können, die durch Aufkochen der Milch mit Sicherheit unschädlich zu machen sind.

**In einem Badler- und Operettenabend** wird am Dienstag im Kolosseum das Culante-Konzert ausgeführt. Mitwirkende sind Pst. Reepfer und Herr Böger vom Sanja-Theater.

**Badereise Falkenberg.** Wasserwärme am 20. Juni: morgens 6 Uhr 14 1/2°, mittags 12 Uhr 15° Celsius. **ph. Fischwasser** wurde ein Schiffstoch aus Rübilde, Ales Dattigen, wegen Diebstahl des Fischwassers hatte...